

Musée de la communication
Museum für Kommunikation

**Didaktische Materialien zur
Vor- und Nachbereitung eines
Ausstellungsbesuchs**

ab dem 6. Schuljahr, Sek I & II

DIALOG MIT DER ZEIT

Wie lebe ich, wenn ich alt bin?*

13.11.2015 – 10.07.2016

* Fragen Sie Senior Guide Verena, 73

Museum für Kommunikation
Helvetiastrasse 16, 3005 Bern
www.mfk.ch

Unterstützt von



Stadt Bern
Direktion für Bildung
Soziales und Sport

MIGROS
kulturprozent

UBS Stiftung für
Soziales und Ausbildung

Eine Stiftung von



Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3	3 Erkrankungen im Alter	27
Konzept der Ausstellung	3	Material: Abschied vom Ich	28
Konzeption der Unterrichtsmaterialien	3	Arbeitsblatt: Was ist Alzheimer?	30
Anbindung an die Lehrpläne	5	Material: Wird Demenz zur Seuche?	31
		Arbeitsblatt: Wird Demenz zur Seuche?	32
BAUSTEIN I	7	BAUSTEIN III	33
Was heisst eigentlich «Alter» oder «alt sein»?	7	Diskriminierungen aufgrund des Alters	33
1 Sich eigene Gedanken zu «Alter» und «alt sein» machen	7	1 Diskriminierung älterer Menschen im Arbeitsprozess	33
Arbeitsblatt: ALT – ÄLTER – URALT	8	Material: «Koch gesucht, 25–35 Jahre» – Schluss mit Alterslimit bei Jobsuche	34
Arbeitsblatt: Was heisst «alt sein»?	9	Arbeitsblatt: «Koch gesucht, 25–35 Jahre» – Schluss mit Alterslimit bei Jobsuche	35
Arbeitsblatt: Wie will ich selber älter werden?	10	2 Alte Menschen als «Last» für die Gesellschaft	36
2 Sich mit der Perspektive älterer Menschen auseinandersetzen	11	Material: Geiseln der Demografie	37
Arbeitsblatt: Interview mit einem älteren Menschen	12	Arbeitsblatt: Alte Menschen als Last der Gesellschaft?	38
3 «Alter» als ein soziales Konstrukt	13	Material: Leserbriefe	39
Material: Transkript zum Video «Was sind Alters-Stereotype?»	14	BAUSTEIN IV	41
Arbeitsblatt: Was sind Alters-Stereotype?	17	Das Alter als Chance	41
Material: Alter ist nicht gleich Alter	18	1 Vorteile einer alternden Gesellschaft	41
Arbeitsblatt: Unterschiede im Umgang mit Alter in unterschiedlichen Ländern	20	Material: «Die Überalterung ist ein Segen»	42
		Arbeitsblatt: «Die Überalterung ist ein Segen»	44
BAUSTEIN II	21	2 Ironischer Umgang mit dem Alter	45
Die Herausforderungen des demografischen Wandels	21	Arbeitsblatt: Altersklischees	46
1 Zahlen und Fakten zum demografischen Wandel	21	Material: 30 Gründe gegen die Angst vor dem Altwerden	47
Arbeitsblatt: Demografischer Wandel in unterschiedlichen Ländern	22	Arbeitsblatt: 30 Gründe gegen die Angst vor dem Altwerden	48
Arbeitsblatt: Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz	23	Impressum	49
2 Funktionsweise der AHV als «Generationenvertrag»	24		
Arbeitsblatt: Wie funktioniert die AHV?	25		
Material: Funktionsweise der AHV	26		

Die einzelnen Bausteine sind thematisch unterteilt und bestehen aus didaktischen Hinweisen, gefolgt von Aufgabenblättern mit Fragen und Impulsen und Materialblättern mit Quellen oder Darstellungen.

Einleitung

Konzept der Ausstellung

Dialog mit der Zeit ist eine Ausstellung über das Alter und den Prozess des Alterns. Sie ermöglicht Ihnen und Ihrer Klasse einen Blick in die Welt älterer Menschen zu werfen. Die Ausstellung besteht aus einer Anzahl von Stationen, an welchen die Lernenden unterschiedliche Aspekte des Alterns in kreativer und spielerischer Art und Weise aufnehmen werden. Die Vermittlung geschieht durch Senioren, so genannte «Senior Guides», die alle 70 Jahre und älter sind. Sie sind die Expertinnen und Experten und führen diesen ganz besonderen inter-generativen Dialog, um Fehlannahmen und Ängste abzubauen oder Klischees und Vorurteile zu überwinden. Sie demonstrieren, dass selbst im hohen Alter sehr viele Perspektiven bestehen, um die in einem langen Leben erworbenen Potentiale für sich und die Gesellschaft zu nutzen. Die Senior Guides regen Diskussionen an, geben Erklärungen und teilen ihr Wissen rund um das Thema Altern mit den Besucherinnen und Besuchern der Ausstellung.

Die Ausstellung kann entsprechend nur geführt besucht werden und Schulklassen müssen sich vorab zwingend anmelden. Eine Führung dauert rund eine Stunde.

Anmeldeadresse

Museum für Kommunikation
Helvetiastrasse 16
CH-3005 Bern
T +41 (0)31 357 55 55
F +41 (0)31 357 55 99
communication@mfk.ch

Konzeption der Unterrichtsmaterialien

Zielgruppe

Die Ausstellung eignet sich für Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren. Die Unterrichtsmaterialien wurden entsprechend für Lernende von 12-18 Jahren konzipiert. Aufgrund dieser grossen Altersspanne unterscheiden sich die Aufgaben in ihrem Komplexitätsniveau und bezüglich der Zielgruppe.

Zur Orientierung wurde bei den einzelnen Themen in Klammer jeweils die Zielstufe (Primar, Sek I, Sek II) der Aufgabe angegeben. Die Übergänge von Sek I und Sek II sind jedoch fließend und die Stärke der Klasse ist dabei entscheidender als die konkrete Stufe. Es liegt entsprechend an Ihnen als Lehrperson, die für Ihre Klasse geeigneten Aufgaben auszuwählen oder Aufgaben bzw. Aufträge entsprechend anzupassen.

Aufbau

Ihnen werden Unterrichtsmaterialien zu den folgenden vier Bausteinen bereitgestellt:

Baustein I: Was heisst eigentlich «Alter» oder «alt sein»?

Das Ziel des Bausteins I ist es, die Lernenden zu einer Reflexion über das Phänomen des Alterns anzuregen. Was bedeutet für die Lernenden Alter? Wo kommen sie in Kontakt mit dem Alter? In welcher Situation fühlen sie sich älter oder jünger? Wofür sind sie zu alt oder zu jung?

Baustein II: Die Herausforderungen des demografischen Wandels

Das Ziel des Bausteins II ist es in einem ersten Schritt, den Lernenden die Veränderungen, die auf uns zukommen, aufzuzeigen. Dabei sollen sie auch Unterschiede zwischen der Schweiz und anderen Ländern erkennen.

Baustein III: Diskriminierungen aufgrund des Alters

Das Ziel des Bausteins III ist es, den Lernenden aufzuzeigen, wo solche Diskriminierungen stattfinden und welche Mechanismen dahinter stecken. Zudem sollen die Lernenden die Überlegungen erkennen, die hinter der Vorstellung vom Alter als Last stehen. Durch die Formulierung von Gegenargumenten wechseln die Lernenden die Perspektive und zeigen auf, dass Alter auch positiv gesehen werden kann.

Baustein IV: Das Alter als Chance

Ziel des Bausteins IV ist es, dass die Lernenden Vorteile einer alternden Gesellschaft erkennen und eigene Überlegungen und Ideen zum Umgang mit dieser Herausforderung entwickeln. Durch das Interview mit Peter Gross lernen die Schülerinnen und Schüler einen der bekanntesten Fürsprecher der positiven Sichtweise aufs Alter kennen und setzen sich mit seinen Argumenten auseinander.

Die einzelnen Bausteine sind wiederum thematisch unterteilt und bestehen aus didaktischen Hinweisen, gefolgt von Aufgabenblättern mit Fragen und Impulsen und/oder Materialblättern mit Quellen oder Darstellungen.

Sämtliche Materialien lassen sich sowohl zur Vor- wie auch zur Nachbereitung des Ausstellungsbesuches einsetzen. Es ist sicherlich angezeigt, die Lernenden mit zwei bis vier Lektionen auf den Besuch vorzubereiten und entsprechend für das Thema «Alter» zu sensibilisie-

ren (dazu eignen sich v.a. einzelne Aufgaben aus Baustein 1). Dabei ist allerdings darauf zu achten, dass den Lernenden das Erlebnis der Ausstellung nicht schon vorweggenommen wird. Das Konzept der Ausstellung baut auf dem Dialog der Besucherinnen und Besucher untereinander und mit den Senior Guides auf. Die Lernenden sollten ihre persönlichen Meinungen und Überlegungen nicht bereits zu stark diskutiert und gefestigt haben, da dann die Spontanität fehlt.

Die Ausstellung sollte entsprechend am Anfang der Beschäftigung mit dem Thema stehen und die Lernenden müssen nicht vertieft vorbereitet werden. Vielmehr bietet es sich an, die Thematik nach dem Museumsbesuch im Unterricht vertieft zu bearbeiten.

Vorbereitung
(Baustein I; 2–4 Lektionen)

**Museums-
besuch**

Nachbereitung
(Baustein II bis IV)

Anbindung an die Lehrpläne

Das Thema «Alter» lässt sich aufgrund seiner komplexen Problemstellung nicht einem einzelnen Fachbereich zuordnen. Es bezieht sich auf unsere politische, ökonomische, ökologische, soziale und kulturelle Gegenwart, lässt sich auch historisch betrachten und weist zudem in die Zukunft. Die Bearbeitung des Themas fordert die Lernenden entsprechend in ihren überfachlichen Kompetenzen (z.B. in Bezug auf Selbstreflexion, Eigenständigkeit, Dialogfähigkeit oder Umgang mit Vielfalt) und sollte nach Möglichkeit mit Formen des fächerübergreifenden Unterrichts bearbeitet werden. Es kann aber durchaus auch als Ausgangspunkt für den Zugang zu konkreten Themenbereichen in einzelnen Fächern (Identität, Gesellschaft, Biologie, Religion, Politik, Wirtschaft, Statistik etc.) verwendet werden.

Als ein fächerübergreifendes Thema lässt es sich im **Lehrplan 21** in Bezug auf die Leitidee *Bildung für Nachhaltige Entwicklung* (BNE) gut mit unterschiedlichen Bereichen verknüpfen. Konkrete Anbindungen an den Lehrplan 21 sind v.a. im 3. Zyklus in den Fachbereichen Ethik, Religionen, Gemeinschaft (ERG) und Räume, Zeiten, Gesellschaften (RZG) möglich:

ERG 1: Existenzielle Grunderfahrungen reflektieren

ERG 1.1.b: Die Schülerinnen und Schüler können Erfahrungen des Heranwachsens bzw. Erwachsenwerdens reflektieren (z.B. in Bezug auf Beziehungen, Abhängigkeit, Autonomie), indem sie auf Veränderungen und Entwicklungen achten.

ERG 2: Werte und Normen klären und Entscheidungen verantworten

ERG 2.1.b: Die Schülerinnen und Schüler können alltägliche Situationen und gesellschaftliche Konstellationen (z.B. Jung/Alt, Arbeitschancen, Bürgerrechte und -pflichten, Gesundheitswesen) im Hinblick auf grundlegende Werte wie Gerechtigkeit, Freiheit, Verantwortung und Menschenwürde betrachten und diskutieren.

ERG 2.2.d: Die Schülerinnen und Schüler können im alltäglichen Handeln oder gesellschaftlichen Umfeld Benachteiligungen und Diskriminierungen erkennen und entsprechende Regeln diskutieren (z.B. Chancen, Zutritt, Ausschluss, Sprachgebrauch).

RZG 2: Lebensweisen und Lebensräume charakterisieren

RZG 2.1.a: Die Schülerinnen und Schüler können Bevölkerungsverteilungen und -entwicklungen in ausgewählten Regionen der Welt beschreiben und anhand von Bevölkerungsdiagrammen vergleichen.

RZG 8: Demokratie und Menschenrechte verstehen und sich dafür engagieren

RZG 8.1.c: Die Schülerinnen und Schüler können wichtige Besonderheiten der Schweizer Demokratie sowie die daraus resultierenden Rechte und Pflichten erklären.

RZG 8.1.d: Die Schülerinnen und Schüler können zu aktuellen Problemen und Kontroversen Stellung beziehen, dabei persönliche Erfahrungen im schulischen und ausser-schulischen Alltag einbeziehen und die Positionen begründen (z.B. Verhältnis Staat und Wirtschaft, Siedlungsraumgestaltung).

Im Rahmenlehrplan zur **Berufsmaturität** ist es vor allem das Schwerpunktfach «Sozialwissenschaften», in welchem die Thematik sehr gut verortet werden kann:

Soziale Interaktion (RLP BMGS 6.2)

Die Lernenden können die Begriffe «Diskriminierung», «Vorurteile» und «Stereotypen» sowie Auswirkungen dieser Einstellungen auf die soziale Interaktion beschreiben.

Moralisch-ethisches Urteil (7.1)

Die Lernenden erkennen, an welchen Normen und Werten sich das eigene Verhalten und das Verhalten anderer orientiert.

Nachhaltige Entwicklung, soziale Gerechtigkeit und Solidarität (8.2)

Die Lernenden können aktuelle gesellschaftliche Probleme und politische Instrumente zur Sicherung der sozialen Gerechtigkeit und Solidarität (z.B. AHV, IV, Sozialhilfe) unter ethischen Gesichtspunkten beurteilen.

Im Rahmenlehrplan der **Fachmittelschulen** sind es ebenfalls die «Sozialwissenschaften» (dritter Lernbereich), in welche die Thematik konkret verortet werden kann. Darüber hinaus lässt sich das Thema, wie zu diesem Kapitel einleitend bereits erwähnt, in diversen Fächern einbetten (z.B. Geschichte, Geografie, Biologie etc.).

Psychologie (RLP FMS 3.1.3.3.4)

Der Unterricht fördert die Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen und Schüler zu selbständigen, verantwortungsbewussten, dialog- und konfliktfähigen Menschen, die bereit sind, sich für die Vielfalt des Lebens zu öffnen und auf andere Menschen einzugehen.

Soziologie (3.1.3.3.6)

Der Unterricht fördert die Fähigkeit, die in der Gesellschaft wirkenden Kräfte wahrzunehmen, die eigene Situation und die Stellung anderer Menschen und Gruppen in der Gesellschaft zu erfassen und das soziale Umfeld aktiv mitzugestalten. [...]

Die Lernenden erfassen die Merkmale des Bevölkerungsaufbaus und die Lebensbedingungen sozialer Gruppen.

Im Rahmenlehrplan für die **Gymnasien** der EDK finden sich im Fachbereich Pädagogik und Psychologie konkrete Bezüge zur Thematik. Darüber hinaus lässt sich das Thema, wie zu diesem Kapitel einleitend bereits erwähnt, in diversen Fächern einbetten (z.B. Geschichte, Geografie, Biologie etc.).

Pädagogik und Psychologie

Den Menschen als gleichzeitig individuelles und soziales Wesen begreifen, das seine Identität entwickelt, indem es innerhalb seines Lebensumfeldes Autonomie entwickelt

Einige wichtige Einflussfaktoren auf die soziale Wahrnehmung und das soziale Verhalten kennen

Konstituierende und dynamisierende Elemente von Gruppen kennen, vor allem die Entstehung von Normen, Rollen und Werten und der Faktoren, die den Umgang mit dem Fremden beeinflussen

Was heisst eigentlich «Alter» oder «alt sein»?

Älterwerden ist unumgänglich, wird aber dennoch von uns allen unterschiedlich empfunden. Je nach Lebensabschnitt oder gesellschaftlicher Situation nehmen wir Alter unterschiedlich wahr – manchmal fühlen wir uns zu jung oder zu alt.

Das Ziel dieses Themenbereichs ist es, die Lernenden zu einer Reflexion über das Phänomen des Alterns anzuregen. Was bedeutet für die Lernenden Alter? Wo kommen sie in Kontakt mit dem Alter? In welcher Situation fühlen sie sich älter oder jünger? Wofür sind sie zu alt oder zu jung?

Durch die Beschäftigung mit den verschiedenen Aspekten des Alters und des Alterns setzen sich die Lernenden intensiv mit den eigenen Vorstellungen von «alt» auseinander und werden sich bewusst, dass sie sowohl ganz persönliche als auch mit anderen geteilte Altersbilder haben. Sie setzen sich aktiv mit der Perspektive älterer Menschen auseinander. Durch das Erkennen von Alters-Stereotypen und die Auseinandersetzung mit Altersbildern in unterschiedlichen Ländern soll den Lernenden zudem bewusst werden, wie stark Altersbilder von den Umständen abhängen.

1 Sich eigene Gedanken zu «Alter» und «alt sein» machen

1.1 Fotocollage (Primar/Sek I)

Leiten Sie die Lernenden zur Erstellung einer Fotocollage an. Damit kann der Prozess des Alterns visualisiert werden. Die Lernenden setzen die Collage aus einem Foto von sich selbst, einem Foto eines Elternteils und einem Foto ihres Grossvaters bzw. ihrer Grossmutter zusammen. Alternativ können auch Bilder von Menschen aus Zeitschriften verwendet werden. Die Collage wird anschliessend mit Farbe oder anderen Materialien gestaltet.

Um ein Bewusstsein für das Thema zu schaffen, werden die Ergebnisse in Form einer kleinen Vernissage der ganzen Klasse gezeigt.

Abschliessend werden mittels Gruppenarbeit oder als Klassengespräch Kriterien für «Alter» und «alt sein» festgehalten.

1.2 Zitate (Sek I/Sek II)

Die Lernenden erschliessen sich durch unterschiedliche Zitate bzw. Definitionen zum Begriff «alt» eine möglichst breite Vorstellung von Alter. Durch die anschliessende Interpretation eines der Zitate (vgl. Arbeitsblatt *ALT – ÄLTER – URALT*) sollen sich die Lernenden darüber bewusst werden, dass Alter sehr unterschiedlich bewertet wird.

Nach dem Ausstellungsbesuch beschäftigen sich die Lernenden nochmals mit den Zitaten und reflektieren somit so das Gelernte/Erfahrene resp. wenden es an.

1.3 Mindmap zum Thema Alter (Primar/Sek I/Sek II)

Die Lernenden füllen das Arbeitsblatt *Was heisst alt sein?* zuerst in Einzelarbeit aus. Anschliessend werden die Resultate in Partner- oder Gruppenarbeit besprochen. Die Lernenden tauschen sich aus und ergänzen ihre Ergebnisse.

Im Klassengespräch diskutieren Sie mit der Klasse die unterschiedlichen Ergebnisse der Aufgabe 1. Weisen Sie abschliessend darauf hin, dass es nicht eine einzige Lösung gibt, sondern Alter unterschiedlich definiert werden kann. Zusätzlich können Sie mit der Klasse auch Gründe für die unterschiedlichen Altersdefinitionen sammeln und besprechen.

Erstellen Sie im Anschluss, ausgehend von den einzelnen Mindmaps der Lernenden, ein gemeinsames Mindmap an der Wandtafel.

1.4 Wie willst du selber älter werden? (Primar/Sek I/Sek II)

Lassen Sie die Lernenden Wünsche, Ängste und Erwartungen an ihr eigenes Leben im Alter formulieren.

Je nach Stufe oder Stärke der Klasse geschieht dies sehr frei: Die Lernenden formulieren eigenständig einen Text zu der allgemeinen Frage: Wie will ich selber älter werden?

Die Lernenden können aber auch stärker angeleitet werden. Sammeln Sie in einem ersten Schritt im Klassenverband Stichworte zu den Oberbegriffen «Wünsche», «Ängste» und «Erwartungen». Die Ergebnisse werden gemeinsam diskutiert. Anschliessend formulieren die Lernenden ausgehend von den eigenen Notizen einen zusammenhängenden Text (vgl. Arbeitsblatt *Wie will ich selber älter werden?*).

Arbeitsblatt: ALT – ÄLTER – URALT

1. Lesen Sie die Zitate durch. Wählen Sie eines aus und schreiben Sie eine kurze Interpretation dazu.
Wie verstehen Sie das Zitat? Was sagt es aus? Warum finden Sie es gut?
2. Erklären Sie Ihrer Banknachbarin/Ihrem Banknachbarn, was Sie sich zu «Ihrem» Zitat überlegt haben.

«Nicht das Alter ist das Problem, sondern unsere Einstellung dazu.»

Cicero (106-43 v.Chr.)

«Jeder, der sich die Fähigkeit erhält, Schönes zu erkennen, wird nie alt werden.»

Franz Kafka (1883-1924)

«alt – nicht (mehr) jung, in vorgerücktem Lebensalter, bejahrt.»

Duden online (26. Aufl., 2015)

«Älter werden heisst auch besser werden.»

Jack Nicholson (*1937)

«Die Jugend wäre eine noch viel schönere Zeit, wenn sie erst später im Leben käme.»

Charlie Chaplin (1889-1977)

«Die grösste Kulturleistung eines Volkes sind die zufriedenen Alten.»

Japanisches Sprichwort

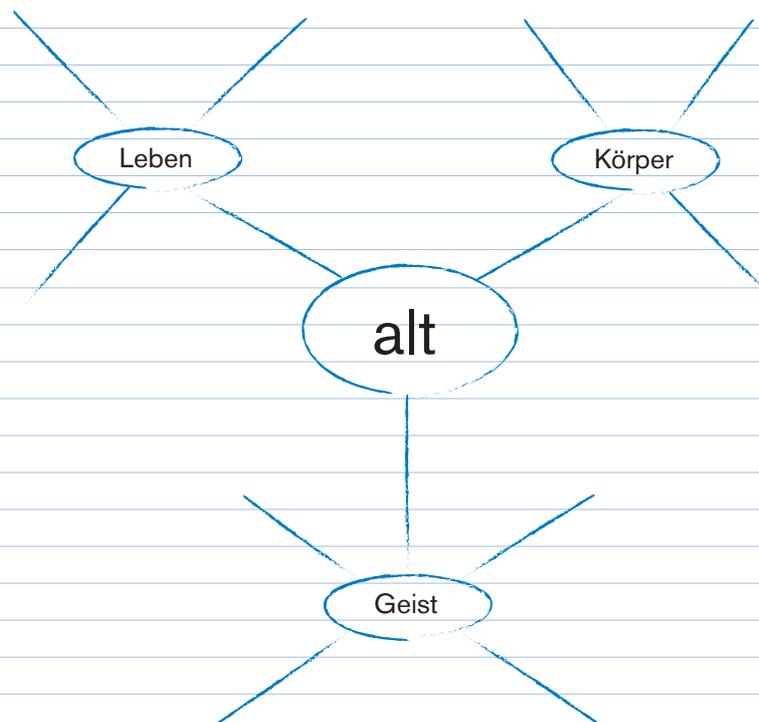
Arbeitsblatt: Was heisst «alt sein»?

Aufgabe 1:

Ab welchem Alter würden Sie einen Menschen als alt bezeichnen?
Warum nicht früher oder später?

Aufgabe 2:

Was genau heisst eigentlich alt? Ergänzen Sie das Mindmap mit Ihren Gedanken zum Alter.



Arbeitsblatt: **Wie will ich selber älter werden?**

Aufgabe 1

Was wünschen Sie sich, wenn Sie selber alt sind? Was möchten Sie nicht? Wie wird Ihr Leben aussehen, wenn Sie alt sind? Machen Sie sich Gedanken zu diesen Fragen und ergänzen Sie die begonnenen Sätze auf unterschiedliche Weise.

Wenn ich selber alt bin, möchte ich...

...
...
...

Wenn ich selber alt bin, möchte ich auf keinen Fall...

...
...
...

Wenn ich selber alt bin, werde ich...

...
...
...

Aufgabe 2

Tauschen Sie sich nun mit Ihrem Banknachbarn/Ihrer Banknachbarin aus. Haben Sie sich ähnliche Dinge überlegt? Wo gibt es Unterschiede? Wie erklären Sie sich diese Unterschiede?

Aufgabe 3

Beantworten Sie die Frage «Wie möchte ich selber älter werden?» in einem zusammenhängenden Text von ungefähr einer A4-Seite.

Nehmen Sie dazu Ihre Überlegungen von Aufgabe 1 zur Hilfe und gliedern Sie Ihren Text in folgende drei Abschnitte:

- 1. Das wünsche ich mir für mein Alter.**
- 2. Davor fürchte ich mich im Alter.**
- 3. So stelle ich mir mein Alter vor.**

2 Sich mit der Perspektive älterer Menschen auseinandersetzen

2.1 Ältere Menschen im persönlichen Umfeld portraituren (Primar/Sek I/Sek II)

Um einen Eindruck von den Veränderungen zu erhalten, die sich durch das Älterwerden ergeben, sollen sich die Lernenden mit einem Menschen im Ruhestand auseinandersetzen. Im Mittelpunkt der Aufgaben steht der Perspektivenwechsel bezüglich des Alters, der im Laufe des Lebens vollzogen wird. Durch das persönliche Gespräch werden die Lernenden für die Wichtigkeit des Themas sensibilisiert.

Eine Möglichkeit der Umsetzung besteht darin, dass Sie die Lernenden Interviews mit einer älteren Person aus ihrem Umfeld führen lassen. Sie können z.B. ihre Grosseltern, Verwandte, Nachbarn oder andere Personen im Rentenalter aus ihrem Umfeld befragen. Sie finden im Arbeitsblatt *Interview mit einem älteren Menschen führen* einen möglichen Interviewbogen vor. Diesen können Sie nach Belieben verändern oder ergänzen – allenfalls auch gemeinsam mit der Klasse.

Alternativ drehen die Lernenden mit ihren Smartphones einen kurzen Film, in welchem sie eine ältere Person portraituren. Dabei zeigen sie den Tagesablauf der entsprechenden Person und sprechen mit den Menschen über Schönes und Schwieriges im Alter. Lassen Sie die Lernenden ihre Aufnahmen bearbeiten und zu kurzen Dokumentarfilmen zusammenschneiden. Abschliessend bilden interessierte Lernende eine Jury und prämiieren die drei besten Filme, diese werden dann (nach Genehmigung durch die Produzenten und Protagonisten der Kurzfilme) der ganzen Klasse gezeigt.

2.2 Perspektive einer 70-jährigen Person einnehmen (Sek I/Sek II)

Lassen Sie die Lernenden einen Brief schreiben. Sie sollen sich dabei in die Perspektive ihres 70-jährigen Ichs begeben. Die Lernenden sollen den Brief an ein Enkelkind richten (also an eine Person in ihrem jetzigen Alter). Gegenstand des Briefes sollte die Beschreibung ihres Tagesablaufs sein, unter Berücksichtigung persönlicher und gesellschaftlicher Aspekte. Wie sieht ein typischer Tagesablauf aus? Glauben sie, dass sie mit 70 noch in das gesellschaftliche Leben integriert sind? Welche Rolle spielen dabei Altersdefizite wie mangelnde Beweglichkeit, eingeschränkte Seh- und Hörfähigkeit?

Durch die Beschäftigung mit den verschiedenen Aspekten des Alters setzen sich die Lernenden intensiv mit den eigenen Vorstellungen von «alt» auseinander und werden sich darüber bewusst, dass sie sowohl personalisierte als auch generalisierte Altersbilder haben. Diese werden abschliessend gemeinsam diskutiert. Zeigen Sie auf, wo die Unterschiede liegen und wie diese Bilder zustande kommen.

Arbeitsblatt: Interview mit einem älteren Menschen

InterviewerIn:

Alter:

Befragte/r:

Alter:

Altersdifferenz:

Datum:

Wie alt fühlst du dich?

Hast du jemals bei der Angabe deines Alters gelogen? Ja/Nein, weil

Wann hast du zum ersten Mal gedacht: «Jetzt bin ich alt.»

Nenne drei Wörter, die dir einfallen, wenn du an dein biologisches Alter denkst.

Wie hast du dich im Laufe der Jahre verändert?

Wie hast du ältere Menschen als Kind wahrgenommen?

Wie nimmst du ältere Menschen heute wahr?

Wie hat sich deine Sicht auf das Alter verändert?

3 «Alter» als ein soziales Konstrukt

3.1 Was sind Alters-Stereotype? (Sek I/ Sek II)

Lassen Sie die Lernenden das Interview auf <http://tinyurl.com/qemfqs6> schauen (das Interview kann auch in gedruckter Form erarbeitet werde, vgl. Material *Transkript zum Video «Was sind Alters-Stereotype?»*). Die Lernenden sollen nach Betrachten des Videos wissen, was Alters-Stereotype sind. Stellen Sie dies sicher, indem Sie mit ihnen eine allgemeine Definition des Stereotypbegriffs vornehmen und anschliessend konkrete Beispiele in Bezug auf das Alter sammeln. Das Arbeitsblatt *Was sind Alters-Stereotype?* kann den Lernenden beim Wissenserwerb aus dem Video helfen.

3.2 Unterschiedliche Vorstellung von «alt» in verschiedenen Ländern (Sek I/Sek II)

Sek I: Die Lernenden lesen den Zeitungsartikel aus DIE ZEIT (vgl. Material *Alter ist nicht gleich Alter*) und ergänzen dazu parallel das Arbeitsblatt *Unterschiede im Umgang mit Alter in einzelnen Ländern*. Führen Sie im Plenum eine Ergebnissicherung durch. Lassen Sie die Lernenden danach über die Situation in der Schweiz diskutieren und sichern Sie die Ergebnisse der Diskussion im entsprechenden Kästchen.

Sek II: Die Lernenden lesen den Zeitungsartikel aus DIE ZEIT (vgl. Material *Alter ist nicht gleich Alter*) und diskutieren anschliessend in einer 2er- oder 3er-Gruppe die Unterschiede der Altersbilder. Zur Verarbeitung stellen Sie den Lernenden die Aufgabe, einen eigenen Abschnitt zur Schweiz zu verfassen. Die Texte bieten die Grundlage für eine Diskussion im Plenum. Abschliessend wird die Frage «Was kann die Schweiz von Altersbildern anderer Länder lernen?» besprochen (in Gruppen oder als Klassengespräch). Halten Sie die Ergebnisse schriftlich fest.

Material: Transkript zum Video «Was sind Alters-Stereotype?»

Teil 1

Sie beschäftigen sich in Ihrer Habilitation mit kommunikationswissenschaftlicher Stereotypenforschung. Erst einmal unsere »Sendung mit der Maus«-Frage: Was sind Altersstereotype?

Thiele: Ich fange mal mit dem Begriff Stereotype an: Der kommt ja aus der Druckersprache und bezeichnet, dass eine Schablone hergestellt und wiederholt wurde und sie konnte mehrfach verwendet werden. Und dieses Mehrfache, diese Wiederholung, das hat ein amerikanischer Publizist, Walter Lippman, aufgegriffen und hat von Stereotypen dann auch gesprochen, wenn es um politische und soziale Phänomene ging. Und er hat eine sehr gute Definition schon 1922 gebracht, er hat einfach gesagt: »Stereotype sind Bilder in unserem Kopf« (pictures in our head). Wenn man dann den Verlauf der Stereotypen- und Vorurteilsforschung betrachtet, dann kam immer auch sofort dazu: Es handelt sich um eine Fehlwahrnehmung – wenn es stereotyp ist, ist es falsch. Und das wird bis heute debattiert, ob Stereotype nicht auch ein Körnchen Wahrheit enthalten. Das ist eine ganz wichtige Frage: Wie wahr sind Stereotype? Sie sind immer verallgemeinernd und pauschalisierend. Dann ist auch eine wichtige Frage: Wandeln sich Stereotype? Weil es eigentlich heißt, Stereotype sind immer gleich, das bleibt so. Aber wenn wir in der Geschichte zurückschauen, dann finden wir ganz viele Belege dafür, dass Stereotype sich doch gewandelt haben. Und wenn wir speziell zu den Altersstereotypen kommen, dann stellen wir auch dort einen Wandel des Altersbildes fest.

Wenn Altersstereotype definiert werden, dann gehört implizit eigentlich auch immer eine Definition von Jugend dazu. Wir beschränken uns jetzt immer auf die wirklich alten Leute, aber das gehört zusammen: Alt wird definiert über das, was nicht jung ist und umgekehrt. Deswegen sollte man vielleicht, wenn man von Altersstereotypen spricht, zunächst diese Altersdefinition vorweg nehmen und natürlich auch klären, was man mit Stereotypen meint.

Welche Altersstereotype gibt es bezogen auf die Generation 50plus und wie haben die sich in den letzten Jahren entwickelt?

Atteneder: In der letzten Zeit kristallisiert sich heraus, dass in den Medien vor allem ein neuer Altersstereotyp, wie wir es Stereotyp nennen, propagiert wird, indem sozusagen diese jungen Alten oder die

Angehörigen der Silver Generation oder Best Ager, da gibt es ja eine Menge (Original: einen Haufen) neuer Begriffe dafür, dass die vermehrt in den Medien vorkommen. Auf den ersten Blick erscheint dieses neue Bild von älteren Menschen ja eher positiv. Man wird sich denken: jetzt gibt es endlich mal auch ein anderes Bild, neben alt, gebrechlich, krank. Unsere Forschung hat sich hauptsächlich damit beschäftigt, dass wir untersuchen, wie positiv dieses Bild wirklich ist.

Thiele: Wir halten es nicht für wirklich positiv, weil man einfach auch den politischen und ökonomischen Kontext betrachten muss, in dem das verbreitet wird. Und das hat unmittelbar mit diesem Argument des demografischen Wandels zu tun, das kennen alle. Die Gesellschaft wird immer älter, es gibt immer weniger Jüngere, die in die Sozialkassen einzahlen. Unsere Hauptthese heißt eigentlich, dass dieses Argument des demografischen Wandels flankiert wird von neuen Altersbildern. Gerade auch so eine Debatte, wie die Anhebung des Rentenalters: Die Leute sind länger fit, sie sind gesund, dann können sie doch auch noch länger arbeiten. Und deswegen glaube ich, dass man diese neuen Altersbilder nie ohne Berücksichtigung dieser gesellschaftlichen Veränderungen betrachten sollte.

Atteneder: Und was dann noch hinzu kommt, ist, dass dieser neue Altersstereotyp oft als Legitimation verwendet wird, um das Pensions- oder Rentenalter zu erhöhen oder um eben politische Entscheidungen oder ökonomische Entscheidungen in eine gewisse Richtung zu drängen.

Thiele: Es ist ganz klar eine ökonomische Frage. Vor einigen Jahren hieß es, alles was über 49 Jahre alt ist, interessiert uns nicht. Als werbetreibende Wirtschaft interessiert uns die Zielgruppe 14 bis 49. Das war, glaube ich, Helmut Toma von RTL, der mal so abwertend von der «Heizdeckenfraktion» gesprochen hat. Die Senioren und Seniorinnen müssten nicht weiter mit Fernsehprogrammen bedient werden. Das wandelt sich jetzt aber, weil diese Generation offensichtlich Geld hat. Das ist auch wieder eine sehr pauschale Betrachtung. Man kümmert sich natürlich um diese besser verdienenden Älteren, denen man Luxusreisen und Kuraufenthalte andrehen kann, aber die Ärmere in prekären Lebenssituationen kommen nicht vor.

Wer sind eigentlich die Urheber dieser neuen Altersstereotypen?

Thiele: Es sind einmal die Marketingstrategen für die werbetreibende Wirtschaft, die diese neue Zielgruppe entdeckt haben, die konsumfreudig ist, die Geld hat. Es sind aber auch, so vermuten wir, vor allen Dingen, Angehörige der sogenannten mittleren Generation. Die sitzen in den Redaktionsstuben, die sitzen an den Schalthebeln der Macht. Und die haben natürlich auch ihre eigene Zukunft vor Augen und möchten vielleicht deswegen nicht dieses negative Altersbild haben, sondern sehen sich selber, wenn sie denn schon älter werden, lieber in einer positiven Umgebung: gesund, weiterhin leistungsfähig. Das sind ja auch die, die dann hauptsächlich diese Generationenendebatte führen. Sie müssten eigentlich die Alterslast schultern und tendenziell findet man eben in der mittleren Generation sehr viele, die sich für eine Anhebung des Rentenalters aussprechen. Aber das sollte dann vielleicht nicht sie selbst betreffen, sondern wiederum die Jüngeren. So wird das Problem immer weiter gegeben. Aber es ist eben flankiert mit diesen positiveren Bildern, dass das Alter nicht nur als Bedrohung und negativ erscheint.

Woher kommt die Angst vorm Älterwerden?

Atteneder: Ich glaube, das ist jetzt meine persönliche Meinung, dass das etwas dem Menschen Ureigenes ist, dass man sich vor dem Sterben fürchtet, weil das unfassbar, unbegreiflich und nicht nachvollziehbar ist. Und natürlich ist dann dementsprechend alles, was in diese Richtung geht, und der Alterungsprozess geht unweigerlich in diese Richtung, ist dann in gewisser Weise bedrohlich und auch beängstigend.

Thiele: Und das war schon immer so. Ich glaube, wenn man dieses negative Altersbild zurückverfolgt, dann findet man Belege dafür in der Literatur, solange es Literatur gibt. Diese Furcht ist vielleicht wirklich etwas Urmenschliches. Und es wird auch immer wieder evokiert, dieses Bild des Gebrechlichen, Alten, Hilflosen. Gerade auch, wenn man eigentlich vermeintlich positive Bilder benutzt. Weil das ist immer die Negativfolie. Man zeigt jemanden Junges und wenn man selber vielleicht nicht mehr ganz so jung ist, dann weiß man: Ich gehöre nicht dazu. Mir droht was anderes.

Teil 2

Wie unterscheiden sich Altersstereotype von Männern und Frauen?

Atteneder: Erst einmal gibt es ganz eindeutig mehr ältere Frauen als ältere Männer. Natürlich betreffen die Probleme wie Altersarmut oder andere mehr Frauen.

Thiele: Und wenn wir jetzt bei den Medienbildern bleiben, dann sind die älteren Männer, wenn sie denn vorkommen, doch meist positiver gezeichnet. Also, sie haben dann so einen Expertenstatus, sagen noch mal, wie man es richtig machen kann, geben ihr Wissen an den Sohn, an die nachfolgende Generation weiter. Ältere Frauen sind eben auch immer ganz stark verbunden mit diesem Aspekt der Körperlichkeit und Attraktivität. Es gibt ja diesen Spruch: Männer werden im Alter immer interessanter. Und Frauen werden unattraktiv, alt. Und diese Geschlechterdifferenz ist ganz klar. Alter und Geschlecht muss man zusammen betrachten. Das lässt sich nicht trennen. Und wir sagen: auch noch andere Merkmale sind wichtig. Also zum Beispiel wirklich Bildung, Schicht, Klasse. Das wird komplett ausgeblendet. Der ökonomische Hintergrund wird ausgeblendet. Er ist nur dann von Interesse, wenn es darum geht, eine kaufkräftige Zielgruppe anzusprechen.

Wie reagieren eigentlich ältere Menschen auf die neuen, positiven Altersbilder?

Atteneder: Es ist interessant, dass gerade diese neuen Altersbilder bei älteren Menschen nicht unbedingt positiv aufgefasst werden. Dazu gibt es auch Ergebnisse aus der Forschung, wonach gerade ältere Menschen auf dieses neue Altersbild sehr negativ reagieren oder es als großen Druck empfinden, als unerreichbares Szenario.

Thiele: Das Problem ist: Man kann noch nicht mal mehr in Ruhe alt werden. Der Druck, an sich selbst zu arbeiten und am besten immer noch 20 Jahre jünger auszusehen als man tatsächlich ist, der ist enorm gestiegen. Ich persönlich denke für mich: Ich möchte mich diesem Druck auch irgendwann einmal entziehen können und nicht immer unter Beweis stellen, dass man irgendwie mithalten kann. Das ist genau die Reaktion, die ältere Menschen, wenn man sie mit diesem neuen Altersbild konfrontiert, auch bringen. Sie sagen: Ja, das ist ja schön und gut, aber meine Situation ist eine andere und ich habe mein ganzes Leben lang gearbeitet und jetzt reicht es auch irgendwann einmal. Dann habe ich halt graue Haare oder dann habe ich halt fünf Kilo zu viel auf den Hüften. Ich bin dann auch mal alt.

Die Medien kritisierten an Madonna's MDNA Tournee weniger ihre musikalischen Qualitäten als ihr Alter, 53 Jahre. Warum machen die Medien das Alter eines weiblichen Popstars zum Thema?

Atteneder: Es ist allgemein so, dass man bei weiblichen Musikern und Popstars generell eher auf andere Qualitäten schaut als auf die Musik. Auch im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen. Ich persönlich mag die Musik von Madonna nicht. Ich kann dem aber insofern etwas Positives abgewinnen, da Madonna auf jeden Fall polarisiert und die Debatte am Leben erhält. Und was mich auf jeden Fall nachdenklich stimmt, dass einerseits propagiert wird, dass man möglichst lange jung bleibt und mit 50 noch aussehen soll wie mit Mitte 20. Mit Madonna haben wir jetzt ein Beispiel, wo das funktioniert und wo das perfekt umgesetzt ist. Da ist dann auf einmal wieder die Gegenbewegung, bei der es heißt: Warum kann sie nicht in Ruhe altern? Wieso wird sie nicht alt? Dieser Widerspruch wird da ganz deutlich.

Thiele: In der Populärkulturforschung gibt es diesen berühmten Madonna-Aufsatz, ich glaube von John Fiske. Da heißt es: Madonna sei ein Phänomen, Madonna würde sich ständig neu erfinden. Für mich ist Madonna eigentlich immer gleich geblieben, immer das Material Girl. Das war einer ihrer ersten Hits. In den 80er Jahren, als ich noch jünger und durchaus an Popkultur interessiert war, fand ich sie schrecklich. Es war nie eine engere Verbindung zwischen mir und Madonna. Ich habe das immer ein bisschen aus der Distanz verfolgt. Aber ich finde es jetzt, wenn man die Rezensionen zu ihrer neuen CD liest, schon sehr abwertend. Dann kommt bei mir so ein Solidarisierungseffekt auf. Und ich finde es einfach unfair, dass sie im Vergleich zu den alten Knackern, die sich auch schon seit 20 Jahren auf die Bühne schleppen, so streng bewertet wird und dann auch immer mit so einer gewissen Häme über das ewige Girlie geschrieben wird. Das ist sicher nicht fair.

Gibt es Lösungen aus dem Dilemma zwischen Jugenddiktat und natürlichem Altern?

Thiele: Erst mal nicht, jedenfalls haben wir das in unserer Studie festgestellt und auch, dass es einerseits total verlogen ist. Zum Beispiel in der Bild-Zeitung wird man immer darauf abgestellt, dass man noch leistungsfähig ist, dass man noch gut aussieht für sein Alter. Aber zum Beispiel beim Thema Schönheitsoperation ist die Bild-Zeitung sehr eindeutig: Das macht man nicht. Wenn es um das Äußere geht, dann muss man ohne

Doping, ohne Schönheitsoperation in den Wettbewerb treten.

Atteneder: Es spielt auch eine Rolle, dass verbreitet wird: Man kann das schaffen, wenn man nur hart genug an sich arbeitet. Das ist natürlich...

Thiele: ...der neo-liberale Selbstoptimierungsdiskurs, aber das dürfen wir nicht sagen als Wissenschaftlerinnen (sie lachen).

Was bitte ist das?

Thiele: Wir sprechen ja von einer Form des Kapitalismus, die als Neo-Liberalismus bezeichnet wird: Der Markt regelt alles, das müssen wir dem Markt überlassen. Und es sind auch nicht gesellschaftliche Strukturen und politische Entscheidungen wichtig, sondern das, was ich für mich selbst beschlossen habe. Und ich muss nur hart genug an mir arbeiten, dann kann ich alles erreichen. Das ist so wie der amerikanische Traum vom Tellerwäscher zum Millionär. Oder wie bei Madonna: das Mädchen aus kleinen Verhältnissen mit ihrem italienischen Namen und jetzt der internationale Mega-Superpopstar. Dass gerade Madonna oder eben bestimmte junggebliebene Prominente uns permanent als Vorbild in den Medien vorgeführt werden, das soll wahrscheinlich genau dazu führen, dass wir auch beschließen: Ja, ich muss nur hart genug an mir arbeiten, muss noch mehr joggen, muss noch mehr Diät machen, noch mehr Aerobic... und dann bin ich vielleicht genauso erfolgreich.

Dr. Martina Thiele ist Assistenz-Professorin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Paris-Lodron-Universität Salzburg. Sie arbeitet an ihrer Habilitation zum Thema «Kommunikationswissenschaftliche Stereotypenforschung».

Helena Atteneder studiert Kommunikationswissenschaft und Geschichte an der Paris-Lodron-Universität Salzburg. Sie schreibt ihre Magisterarbeit zum Thema «Generationelle Stereotype in den Medien».

Aus: www.exmodels.de/video-was-sind-alterstereotype/
(07.07.2015)

Arbeitsblatt: Was sind Alters-Stereotype?

Definieren Sie in eigenen Worten, was ein Stereotyp ist.

Was ist an den neuen Alters-Stereotypen («Silver Generation», «Best Ager») nicht positiv?

Wer gestaltet diese neuen Stereotypen und warum?

Inwiefern ist das Dilemma zwischen Jugenddiktat und natürlichem Alter gemäss Martina Thiele verlogen?

Was hat die Thematik der Alters-Stereotype gemäss den beiden Wissenschaftlerinnen mit dem so genannten neo-liberalen Selbstoptimierungstrieb zu tun?

Material: **Alter ist nicht gleich Alter**

Wer übernimmt die Verantwortung für die Alten? Die Familie? Die Gesellschaft? Der Einzelne? Eine Studie hat untersucht, wie sich weltweit das Bild vom Alter verändert.

Japaner ehren ihre Greise, Brasilianer schwelgen im Jugendkult. Solche Vorstellungen haben wir im Kopf. Aber prägen kulturelle Traditionen wirklich noch unseren heutigen Umgang mit den Alten und dem Altern? Andreas Kruse, Direktor des Instituts für Gerontologie der Universität Heidelberg, hat im Auftrag des Bundesfamilienministeriums und mit Unterstützung der Robert Bosch-Stiftung eine nicht repräsentative Untersuchung durchgeführt: «Altersbilder in anderen Kulturen». Sein Team befragte Experten auf dem Gebiet der Altersforschung und viele ältere Frauen und Männer in Brasilien, Frankreich, Grossbritannien, Japan, Kanada, Norwegen und den USA.

Kruse kommt zu dem durchaus überraschenden Ergebnis, dass das Thema Altern alle untersuchten Länder auf politischer Ebene ähnlich stark beschäftigt und Menschen verschiedener Kulturen Senioren auch ähnlich bewerten. Quer über die Kontinente unterscheiden Menschen heute zwischen «jungen» und «alten» Alten. Während die jungen Alten in der sogenannte «dritten Lebensphase» mit neuen Freiheiten, Bildungsmöglichkeiten, mit großer Offenheit und der Möglichkeit, sich zu engagieren, verbunden werden, wird das Bild der Menschen im «vierten Lebensalter» viel mehr durch ihre Grenzen, also Krankheiten und Abhängigkeit geprägt. Und diese Unterscheidung hat Konsequenzen.

Brasilien

Wie das Alter wahrgenommen wird, hängt weltweit zudem auch weit stärker von der jeweiligen sozialen Schicht und dem Geschlecht ab als von der Kultur. In unteren Sozialschichten wird Altern im Wesentlichen als Schicksal hingenommen. Am Extrembeispiel Brasilien erläutert Kruse: «Die Menschen aus der Ober- und teilweise der Mittelschicht pflegen ein extremes Jugendlichkeitsideal. Das dritte Lebensalter kommt eigentlich gar nicht vor.» Es wird gerne auch durch Schönheitsoperationen retouchiert. Die ganz Alten der Ober- und Mittelklasse ziehen sich dann in luxuriöse Einrichtungen zurück und sind öffentlich nicht mehr sichtbar. Die unteren Schichten hingegen erreichen ein hohes Alter entweder gar nicht oder nehmen sich selbst nur als arme, aber gar nicht so sehr als in erster Linie alte Menschen wahr.

[...]

Frankreich

Kruse sagt, besonders beeindruckt habe ihn in Frankreich die intensive öffentliche Diskussion über alternde Menschen und welch großes Gewicht man dort bereits auf das Wohnumfeld im vierten Lebensalter lege. «Viele Alzheimer-Patienten wohnen inzwischen in sehr intimen Wohngruppen.»

Außerdem werden mehr rehabilitationsorientierte Pflegeangebote bereitgestellt als in Deutschland. Die Sensibilität für die Risiken in der vierten Lebensphase sei in Frankreich besonders hoch. Zum Beispiel werden während einer Hitzewelle sofort Notfallpläne für alte Menschen aufgestellt. Auch lebenslanges Lernen wird laut der Studie in Frankreich besonders gefördert.

In anderer Hinsicht haben es vor allem diejenigen Franzosen schlecht, die kurz vor der Pensionsgrenze stehen. In Deutschland gibt es «lange nicht eine so hohe Diskriminierung der Alten im Beruf wie in Frankreich», sagt Kruse. Nur sieben Prozent der 64 oder 65 Jahre alten Männer seien im Nachbarland noch beschäftigt.

Japan

Hier bietet sich sogleich der Vergleich zu Japan an. Denn dort sind laut Kruse noch 30 Prozent der 65-jährigen Männer erwerbstätig. Überhaupt scheint sich das Klischee zunächst zu bestätigen, in der eher kollektivistischen Gesellschaft Japans würden die Alten besser integriert als im individualistischen Europa. «30 Prozent der Familien sind Dreigenerationenhaushalte. Die mittlere Generation fühlt sich verpflichtet, die Alten zu pflegen», berichtet der Altersforscher.

Doch das Konzept wird in den japanischen Großstädten immer problematischer. Die Wohnungen sind klein, das Risiko, vernachlässigt und sogar misshandelt zu werden, ist unter diesen Bedingungen für alte Menschen höher als anderswo. «Die hohe emotionale Bindung und Verpflichtung führt manchmal dazu, dass die Menschen ihr Verhalten nicht mehr kontrollieren können.»

Außerdem müsse man in Japan unterscheiden zwischen faktisch gelebter und öffentlich gezeigter Verantwortung. Zwar wird das Alter kollektiv verehrt. «Aber im öffentlichen Raum sind die Alten nicht präsent, dürfen nicht mehr viel mitgestalten», beobachtete Kruse.

Deshalb beginnt man nun in Japan umzudenken. Da die Gesellschaft dort auch noch wesentlich schneller altert als bei uns, bietet man den älteren Japanern beispielsweise an, sich fortzubilden und noch einmal auf den Arbeitsmarkt zurückzukehren: «*Second career*» wird dieses Konzept genannt.

Norwegen

Das Land ist überschaubar, und die Senioren profitieren vom staatlichen «Petroleum-Fonds», der ihre recht hohen Pensionen durch die Erlöse aus den Ölvorkommen sichert. Ein Riesenvorteil, der es beispielsweise erlaubt, eine ausgereifte Pflegeversorgung neben der medizinischen anzubieten.

Die demografische Entwicklung verläuft ähnlich wie bei uns, weshalb das Rentenalter ebenfalls auf 67 Jahre heraufgesetzt wurde. Zudem wurde die altersgestaffelte Besoldung abgeschafft und durch ein leistungsbezogenes System ersetzt.

Dafür aber es gibt ein ausgereiftes Bildungssystem für ältere Menschen. Flächendeckend stehen ihnen in dem großen Land kleinere Bildungseinrichtungen zur Verfügung, die Erwachsenenbildung, Kurse im Gedächtnistraining oder eigene Programme zum Generationenaustausch anbieten.

Das funktioniert. Die Alten übernehmen Verantwortung im öffentlichen Raum, und die Jungen fühlen sich meist solidarisch - was ihnen natürlich durch die finanzielle Absicherung einfach gemacht wird.

Kanada

Auch in Kanada ist die ältere Generation gut aufgehoben, was Bildungsangebote und gesundheitliche Versorgung betrifft. All das soll kulturell sensibel ausgebaut werden. Denn Andreas Kruse sagt: «Hier ist für uns die kulturelle Vielfalt besonders interessant. 42 Prozent der Bewohner kommen aus anderen Ländern und bringen unterschiedlichste Gewohnheiten mit, sodass sehr unterschiedliche Altersbilder nebeneinander existieren.» Man ist dem mit einem Multikulturalismusgesetz begegnet: Alle Menschen haben gleiche Rechte. Das gilt für Schüler genauso wie für Rentner.

[...]

Alter ist also nicht gleich Alter. Während man den jungen Alten mehr eigene Verantwortung überträgt, müssen alle Gesellschaften weltweit auf einfühlsame Weise für die ganz Alten sorgen. Familien allein werden das nicht mehr leisten können, der Einzelne für sich auch nicht. Die Gesellschaft ist daher gefordert.

Aus: DIE ZEIT online, 18.11.2009, geschrieben von Parvin Sadigh, gekürzt und leicht geändert

Arbeitsblatt: Unterschiede im Umgang mit Alter in unterschiedlichen Ländern

1. Lesen Sie den Text «Alter ist nicht gleich Alter» aufmerksam durch und machen Sie sich zu den einzelnen Ländern Notizen in die untenstehenden Kästchen.
2. Wie beurteilen Sie den Zustand in der Schweiz? Machen Sie sich Notizen im Kästchen zur Schweiz.

Brasilien

Frankreich

Japan

Norwegen

Kanada

Schweiz?

Die Herausforderungen des demografischen Wandels

Die demografische Struktur der Schweiz verändert sich seit den letzten 50 Jahren stark und diese Veränderungen werden sich in den kommenden 50 Jahren weiter akzentuieren: Die Gesamtbevölkerung wächst weiter und prozentual stehen immer mehr Menschen über 65 jüngeren Menschen gegenüber.

Ziel des Themenbereichs zum demografischen Wandel ist es in einem ersten Schritt, den Lernenden die Veränderungen, die auf uns zukommen, aufzuzeigen. Dabei sollen sie auch Unterschiede zwischen der Schweiz und anderen Ländern erkennen.

In einem zweiten Schritt werden die mit den demografischen Veränderungen verbundenen Herausforderungen genauer betrachtet. Die politische Dimension dieser Herausforderung wird am Beispiel der AHV aufgezeigt, die gesellschaftliche Dimension an den beiden Alterserkrankungen Alzheimer und Demenz. Bei beiden Dimensionen ist es wichtig, dass die Lernenden die Problematik und die damit verbundenen Schwierigkeiten erkennen, aber nicht bei diesen stehen bleiben. Sie sollen dazu angeleitet werden, weiterzudenken und mögliche Lösungen und Chancen zu formulieren. Dies ermöglicht es, die Herausforderungen einer alternden Gesellschaft anzunehmen und damit auch die positiven Seiten dieser Entwicklung zu sehen.

1 Zahlen und Fakten zum demografischen Wandel

[1.1 Eigene Recherche zum demografischen Wandel \(Sek I/Sek II\)](#)

Sek II: Lassen Sie die Lernenden Diagramme zum demografischen Wandel recherchieren. Wie sah die Bevölkerungspyramide vor 50 Jahren aus, wie sieht sie heute aus und wie wird sie 2050 in der Schweiz, Europa und weltweit aussehen?

Teilen Sie die Klasse in mehrere Gruppen, die selbstständig für unterschiedliche Länder weltweit die demografischen Daten recherchieren. Eine Kurzpräsentation der Ergebnisse schafft für alle einen Überblick und ermöglicht eine Diskussion über die Unterschiede.

Sek I/Sek II: Arbeiten Sie mit der Puzzle-Methode (vgl. Arbeitsblatt *Demografischer Wandel in unterschiedlichen Ländern*): Teilen Sie die Lernenden in 4er-Gruppen ein (Stammgruppe). Innerhalb der Gruppe einigen sich die Lernenden auf Kennzahlen, welche sie zu den unterschiedlichen Ländern recherchieren wollen (oder sie orientieren sich an den Vorgaben auf dem Arbeitsblatt) und verteilen die Länder untereinander. Die Recherche geschieht individuell als Hausaufgabe. Danach setzen sich alle Lernenden mit demselben Land zusammen (Expertengruppe) und vergleichen bzw. ergänzen ihre Ergebnisse. Bei Unklarheiten wird die Lehrperson beigezogen. Abschliessend setzen sich die Lernenden wieder in ihrer Stammgruppe zusammen und vergleichen, diskutieren und bewerten die Ergebnisse. Zudem notiert sich jede Gruppe drei Schlussfolgerungen. Diese Schlussfolgerungen können in einer Schlussrunde im Plenum gemeinsam besprochen werden.

[1.2 Demografische Situation in der Schweiz \(Sek I/Sek II\)](#)

Diskutieren Sie mit Ihren Lernenden anhand der Grafik (vgl. Material *Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz*) die beiden Aussagen «Alter als Bedrohung» vs. «Alter als Chance». Falls Sie die vorangegangene Aufgabe bearbeitet haben, können Sie die Schweiz mit den anderen Ländern vergleichen und Unterschiede und Gemeinsamkeiten festhalten.

Arbeitsblatt: Demografischer Wandel in unterschiedlichen Ländern

Aufgabe

Sie vergleichen in einer 4er-Gruppe die Bevölkerungsstruktur der vier Länder Ägypten, Deutschland, Japan und Serbien vor ca. 50 Jahren, heute und in ca. 50 Jahren. Um diese Länder vergleichen zu können, müssen Sie zu folgenden Kategorien Antworten in Form von Zahlen oder Diagrammen finden:

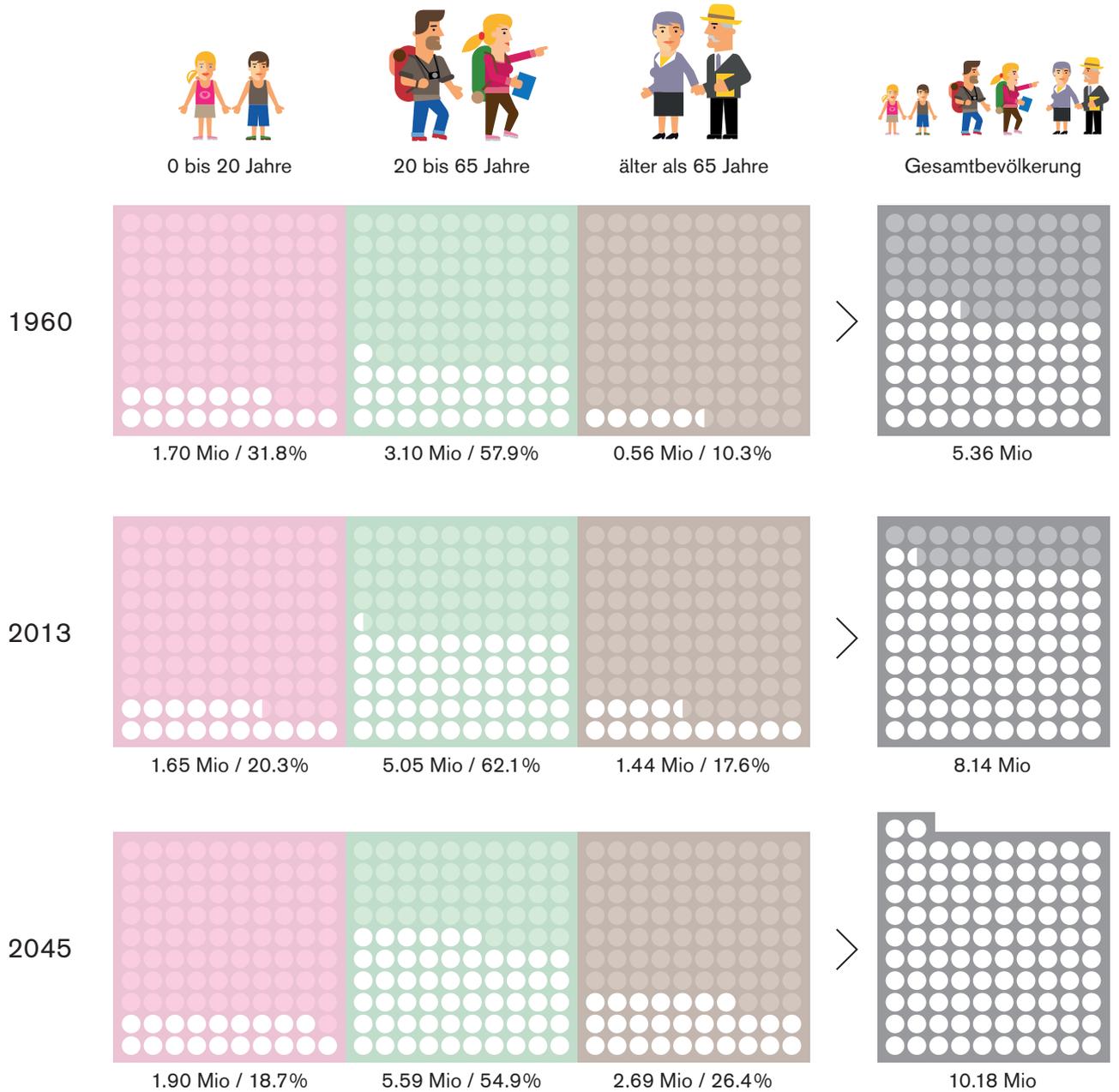
- Bevölkerungszahl (wie viele Einwohner?)
- Bevölkerungsstruktur nach Alter, die so genannte «Alterspyramide» (wie viele Menschen in den unterschiedlichen Altersgruppen?)
- Lebenserwartung (wie alt wird jemand, der in diesem Jahr geboren wurde/wird?)
- Lebenserwartung der 65-Jährigen (wie lange lebt jemand noch, der in diesem Jahr 65 Jahre alt wurde/wird?)

Vorgehen

1. Setzen Sie sich in einer 4er-Gruppe zusammen und verteilen Sie die vier Länder Ägypten, Deutschland, Japan und Serbien untereinander.
2. Jedes Gruppenmitglied recherchiert selbständig im Internet Zahlen und Diagramme zu den oben genannten Kategorien.
3. Setzen Sie sich anschliessend mit Ihren Kolleginnen und Kollegen zusammen, die zum selben Land recherchiert haben und vergleichen Sie Ihre Resultate.
4. Setzen Sie sich nun wieder in Ihrer ursprünglichen 4er-Gruppe zusammen und stellen Sie einander Ihre Resultate vor.
5. Beantworten Sie als Gruppe folgende Fragen schriftlich:
 - Zwischen welchen Ländern gibt es Gemeinsamkeiten?
 - Zwischen welchen Ländern gibt es Unterschiede?
 - Wie erklären Sie sich die Unterschiede?
6. Notieren Sie sich drei Schlussfolgerungen aus der Diskussion zur Frage 5.
7. Vergleichen Sie Ihre Resultate mit den Zahlen zur Schweiz. Wo gibt es Gemeinsamkeiten, wo Unterschiede? Wie erklären Sie sich die Unterschiede?

Arbeitsblatt: Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz

Bevölkerung nach Altersgruppen



Fernere Lebenserwartung der 65-Jährigen



2 Funktionsweise der AHV als «Generationenvertrag»

2.1 Grundsatz des Umlageverfahrens verstehen (Primar)

Erklären Sie den Lernenden die Idee und die Funktionsweise der AHV (vgl. Arbeitsblatt *Wie funktioniert die AHV?*). Lassen Sie die Lernenden anhand der Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur (vgl. Material *Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz*) die Problematik dieses Verfahrens erkennen. Suchen Sie gemeinsam mit der Klasse nach möglichen Lösungen (Mehreinnahmen über höhere Beiträge, Erhöhung Rentenalter, zusätzliche Steuern). Wer wird wohl für resp. gegen welche Lösung sein?

2.2 Funktionsweise der AHV erarbeiten/vertiefen (Sek I/Sek II)

Die Lernenden recherchieren auf der Webseite www.entwicklung-ahv.ch selbständig die Funktionsweise der AHV. Ausgangslage bietet die Übersichtsgrafik (vgl. Material *Funktionsweise der AHV*), welche die Lernenden im Anschluss an die Recherche einander (oder vor der Klasse) erläutern müssen.

Alternativ kann auch ein Input der Lehrperson anhand der Grafik erfolgen oder einzelne Lernende bereiten die Thematik in einem Referat für die gesamte Klasse auf.

2.3 Problematik der Finanzierung der AHV verstehen (Sek II)

Die Lernenden bereiten eine amerikanische Debatte zur Lösung der AHV-Problematik vor (vgl. dazu anschaulich <http://tinyurl.com/neq3ld5>). Dabei teilen Sie die Klasse in zwei thematische Gruppen (Leistungskürzung vs. Einnahmeerhöhung) und eine Beobachtungsgruppe ein. Die beiden Gruppen sammeln jeweils Argumente für ihren Lösungsvorschlag (einen guten Einstieg bietet <http://tinyurl.com/qxrdh7f>). Die Beobachtungsgruppe erarbeitet Kriterien zur Bewertung des Diskussionsverhaltens und der überzeugenden Argumentation.

Führen Sie die Debatte in zwei Runden. In einer ersten werden alle Argumente vorgetragen, ohne dass dabei aufeinander Bezug genommen wird. Danach sprechen sich die beiden Lager ab, verbessern die eigenen Argumente und formulieren Antworten auf die Argumente der Gegner. Es folgt die zweite Runde, in welcher die Diskutierenden aufeinander eingehen und die gegnerischen Argumente zu entkräften versuchen. Dabei ist es entscheidend, dass die Lernenden jeweils auf die Argumente des Vorredners/der Vorrednerin eingehen. Zum Schluss erfolgt ein Feedback durch die Beobachtungsgruppe: Wie wurde argumentiert? Welche Argumente haben überzeugt?

Als Abschluss kann mit der Klasse darüber diskutiert werden, welche Parteien und Interessengruppen sich für welche Lösung stark machen und warum es nicht einfach ist, eine demokratische Lösung in dieser Frage zu finden.

Arbeitsblatt: **Wie funktioniert die AHV?**

Was heisst AHV?

Wozu gibt es die AHV? Wann bekommt man Geld von der AHV?

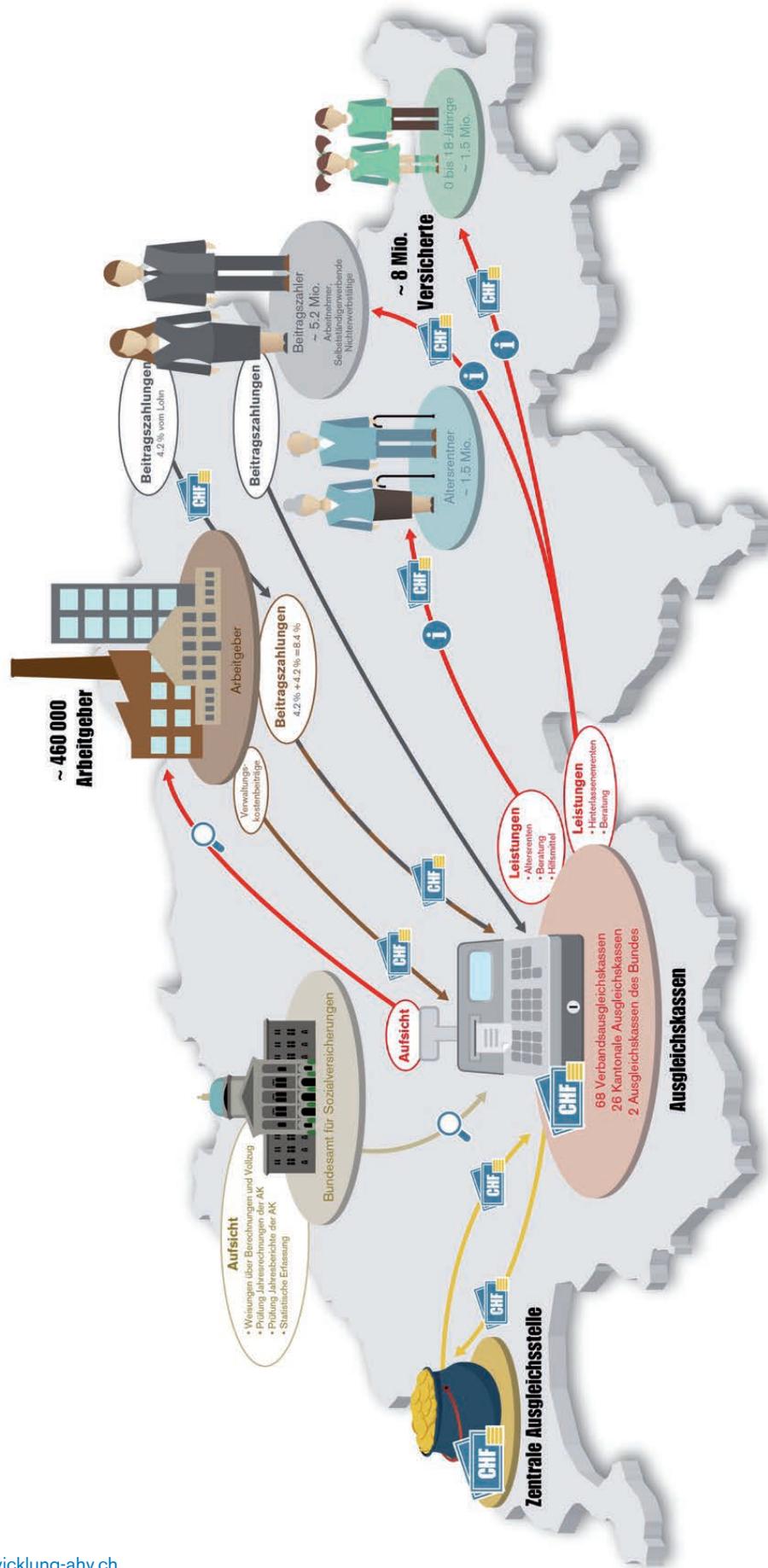
Wie funktioniert die AHV?



**Schauen Sie sich die Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz bis 2045 an.
Worin liegt das Problem für die AHV?**

**Was für Ideen zur Lösung dieses Problems kommen Ihnen in den Sinn?
Wer wird wohl welche Ideen unterstützen?**

Material: Funktionsweise der AHV



3 Erkrankungen im Alter

3.1 Alzheimer (Sek I/Sek II)

Sek I/Sek II: Das SRF bietet eine Reihe von Beiträgen zu Alzheimer (vgl. <http://tinyurl.com/oeqhqzc>). Um einen Eindruck der Krankheit zu erhalten, eignet sich v.a. der erste Beitrag vom 6. Februar 2012 (Dauer: 10 Min.). Die Klasse kann sich während des Betrachtens mit Hilfe des Arbeitsblattes *Was ist Alzheimer?* Notizen machen. Zur Wissenssicherung wird das Arbeitsblatt danach im Plenum besprochen.

Leiten Sie die Klasse abschliessend anhand der ethischen Fragen auf dem Arbeitsblatt zu einer Diskussion über den Umgang mit Alzheimer an. Diese erfolgt in Kleingruppen, der Halbklassen oder als Klassengespräch.

Sek II: Lassen Sie die Lernenden den Input-Text zu Alzheimer (vgl. Material *Abschied vom Ich*) aufmerksam lesen. Je nach Lesekompetenz der Gruppe können entsprechende Leseaufträge formuliert und es kann bei der Strukturierung des Textes geholfen werden.

Es bietet sich auch eine Zusammenarbeit mit dem Biologie-Unterricht an. Falls möglich bearbeiten die Lernenden die Thematik im Biologie-Unterricht und im Rahmen der Unterrichtseinheit zum Thema Alter können die damit verbundenen ethischen Fragen (vgl. letzter Abschnitt des Textes) besprochen werden. Auf dem Arbeitsblatt wurden die ethischen und damit normativen Fragen, die von den Lernenden eine persönliche Meinung verlangen, mit einem Strich abgetrennt. Gehen Sie bei der Erarbeitung des Themas entsprechend zweistufig vor: Erarbeiten Sie zuerst die Grundlagen zu Alzheimer und sichern Sie diese gemeinsam mit der Klasse, bevor Sie auf eine normative Ebene wechseln und die Lernenden persönlich Stellung beziehen lassen.

3.2 Demenz (Sek I/Sek II)

Lassen Sie die Lernenden in selbständiger Arbeit den Artikel zum Thema Demenz (Material/Arbeitsblatt *Wird Demenz zur Seuche?*) erarbeiten. Dabei können die Schritte 1 und 2 im Unterricht umgesetzt werden. Schritt 3 erfolgt als Hausaufgabe. Führen Sie nach Schritt 3 eine Besprechung im Plenum durch, damit allgemeine Fragen geklärt und der Wissensstand bei allen Lernenden gesichert werden kann. Danach setzen die Lernenden Schritt 4 in Einzelarbeit um. Die Besprechung der Resultate erfolgt zweistufig: Die Lernenden tauschen ihre Resultate zuerst in einer Kleingruppe aus, bevor im Plenum eine Ergebnissicherung stattfindet.

Material: Abschied vom Ich

Unser Gehirn droht im Alter zu versagen. Die häufigste Form von geistigem Verfall ist die Alzheimerkrankheit, die wegen der Überalterung der Bevölkerung immer häufiger wird. Ihre Ursache ist noch unbekannt.

«Ich beginne nun die Reise, die mich zum Sonnenuntergang meines Lebens führt, in der Gewissheit, dass über Amerika immer wieder ein strahlender Morgen heraufdämmern wird.» Mit diesen bewegenden Worten gestand der dreiundachtzigjährige ehemalige US-Präsident Ronald Reagan der amerikanischen Öffentlichkeit seine Alzheimer-Erkrankung, an deren Folgen er zehn Jahre später sterben sollte. Auf seiner tragischen Reise war er nicht allein; zeitgleich mit ihm litten mindestens zwanzig Millionen Menschen an dieser Krankheit.

Der junge Münchner Psychiater Alois Alzheimer beschrieb sie zum ersten Mal am 3. November 1906 vor einer Versammlung südwestdeutscher Irrenärzte und veröffentlichte dann seine Befunde in einem kurzen Artikel mit dem Titel «Über eine eigenartige Erkrankung der Hirnrinde». Der Artikel schloss mit den prophetischen Worten: «Es gibt ganz zweifelsfrei viel mehr psychische Krankheiten, als sie unsere Lehrbücher aufführen.»

Eiweissablagerungen

Die Alzheimerkrankheit lässt sich heute weder heilen noch wirksam behandeln. Versuche, ihr Fortschreiten wesentlich zu verlangsamen, hatten bisher nur mässigen Erfolg. Nach der ersten Diagnose sterben die Patienten im Durchschnitt nach sechs bis zehn Jahren, meist an infizierten Liegewunden oder einer Lungenentzündung. Ihr Gehirn ist durch das massive Absterben von Nervenzellen deutlich geschrumpft. Dies erklärt den geistigen Verfall, der sich gewöhnlich mit einem Verlust des Gedächtnisses und anderer Hirnleistungen ankündigt und schliesslich zu völliger Teilnahmslosigkeit führt.

Charakteristisch für die Krankheit sind zwei Typen von unlöslichen Proteinablagerungen, eine ausserhalb und eine innerhalb der Nervenzellen des Gehirns. Die äusseren Ablagerungen – die «Plaques» – sind verklumpte, abnormale Spaltprodukte eines Proteins, das fest in der Oberflächenmembran der Nervenzellen verankert ist und wie eine Mobilfunkantenne aus dieser herausragt. Wir wissen noch nicht mit Sicherheit, welche Funktion dieses Protein im gesunden Gehirn erfüllt, vermuten aber, dass es die Vernetzung von Gehirnzellen fördert. Sein offizieller Name ist «Amyloid-Precursor-Protein» – oder kurz «APP». Wie fast jedes Protein wird APP laufend abgebaut und neu gebildet. Der normale Abbau liefert lösliche Spaltprodukte, die von der Zelle schnell entsorgt wer-

den und unschädlich sind. Bei Alzheimerkranken führt der Abbau jedoch zu einem abnormalen Spaltprodukt, dem Beta-Amyloid, das sich zu unlöslichen Plaques zusammenschlupft, die von der Zelle nicht weiter abgebaut werden können und diese schliesslich töten.

Die Proteinablagerungen innerhalb der Gehirnzellen bestehen aus einem Protein, das normalerweise das innere Stützgerüst der Nervenzellen festigt und es den Zellen ermöglicht, lange Ausstülpungen zu bilden und über diese mit anderen Nervenzellen elektrische Kontakte auszubilden. Dieses stützende «Tau-Protein» ist bei Alzheimerkranken chemisch verändert, so dass es sich nicht mehr an das innere Stützgerüst der Zellen anlagert, sondern unlösliche Neurofibrillen im Inneren der Zellen bildet und so deren elektrische Vernetzung verhindert.

Die Ursachen all dieser Veränderungen und des damit verbundenen geistigen Verfalls sind noch nicht mit Sicherheit bekannt. Es mehren sich jedoch die Hinweise, dass die Krankheit von einer Veränderung – einer Mutation – gewisser Gene begleitet ist. Gene sind meist Baupläne für bestimmte Proteine. In Familien, in denen die Alzheimerkrankheit ungewöhnlich häufig und typischerweise bereits im Alter von vierzig bis fünfzig Jahren auftritt, ist mindestens eines von drei Genen mutiert. Eines von ihnen trägt den Bauplan für das erwähnte APP, so dass eine Mutation in diesem Gen zu einem abnormalen APP führt, das offenbar nicht zu harmlosen Spaltprodukten, sondern zu unlöslichen Plaques abgebaut wird. Tatsächlich entwickelt eine Maus, der man dies mutierte menschliche APP-Gen mit gentechnischen Methoden einpflanzt, Lerndefizite und Plaques im Gehirn.

Das Gen für APP befindet sich auf Chromosom 21, von dem etwa 0,1 Prozent aller Menschen nicht die üblichen zwei, sondern drei Exemplare besitzen. Diese Trisomie 21 (auch «Down-Syndrom» genannt) führt wahrscheinlich zu einer Überproduktion und, als Folge davon, zu einem abnormalen Abbau von APP, so dass fast alle vom Down-Syndrom Betroffenen vor ihrem vierzigsten Lebensjahr Alzheimerdemenz entwickeln. Die beiden anderen Gene, die in Familien mit gehäufte und früh einsetzender Alzheimerkrankheit mutiert sind, tragen die Namen «Präsenilin-1» und «Präsenilin-2». Sie bestimmen die Struktur von Proteinen, die im Verein mit anderen Proteinen normales APP abbauen. Wenn sie durch eine Mutation verändert sind, spalten sie APP an den falschen Stellen, so dass die Spaltprodukte wiederum unlösliche Plaques bilden. Plaques können sich also als Folge einer veränderten APP-Struktur, ei-

ner Überproduktion von APP oder einer veränderten Abbaumaschine bilden. Derart klare genetische Korrelationen finden sich jedoch nur bei einer sehr kleinen Minderheit von Alzheimerpatienten. In den meisten Fällen sind wahrscheinlich andere Gene, Krankheiten wie Bluthochdruck sowie Lebensstil und Umweltfaktoren beteiligt.

Warum hat die Evolution die Gene, welche Alzheimerkrankheit verursachen oder das Risiko für sie erhöhen, nicht völlig ausgemerzt? Ein Grund ist wahrscheinlich, dass diese Gene in früheren Zeiten ihre Wirkung nur sehr selten entfalten konnten, weil die meisten ihrer Träger vor Ausbruch der Krankheit starben – und heute zeigt sich die Wirkung dieser Gene in den meisten Fällen erst in einem Lebensabschnitt, in dem die Betroffenen keine Kinder mehr zeugen. Damit schlagen diese Gene der biologischen Selektion ein Schnippchen. Ein zweiter Grund könnte sein, dass einige dieser Gene unserem Körper auch nützen können. Die Spaltprodukte von APP zerstören die Zellmembran von Bakterien und wirken deshalb bakterizid. Wahrscheinlich trifft dies nicht nur für die normalen, sondern auch für die abnormalen APP-Spaltprodukte zu. Diese Abbauprodukte könnten also ein Verteidigungssystem sein, mit dem unser Gehirn eindringende Bakterien bekämpft. Sollte diese Vermutung zutreffen, dann wäre eine Alzheimer-Erkrankung die Entgleisung einer Verteidigungsstrategie unseres Körpers, die uns schweren Schaden zufügt. Ähnliches gilt auch für das Immunsystem, das sich gelegentlich nicht nur gegen eindringende Viren und Bakterien, sondern auch gegen uns selbst richtet und lebensbedrohende Autoimmunerkrankungen auslösen kann.

Die abnormalen APP-Abbauprodukte bilden aber nicht nur unlösliche Plaques ausserhalb der Nervenzellen, sondern können vielleicht sogar in diese eindringen und die Funktion der Mitochondrien stören. Mitochondrien sind die Organe der Zellatmung, die unseren Zellen die lebensnotwendige Energie liefern. Ist ihre Funktion beeinträchtigt, kommt es nicht nur zu einer Energiekrise, sondern auch zur Freisetzung stark oxidierender Nebenprodukte der Atmung, die den Zellstoffwechsel hemmen und die Zellen abtöten. Eine solche Störung der Mitochondrien ist aber noch nicht gesichert, und wir wissen auch nicht, ob sie Ursache oder Folge der Alzheimerkrankheit wäre.

Eine eindeutige Früherkennung der Krankheit ist selbst heute noch schwierig. Sie stützt sich auf Auffälligkeiten in neuropsychologischen Tests oder einen verringerten Zuckerverbrauch bestimmter Gehirnregionen. Zunehmend wichtig werden auch der Nachweis abnormaler APP-Spaltprodukte oder veränderter Tau-Proteine im Nervenwasser sowie bildgebende Verfahren, welche die Plaques im Patientengehirn sichtbar machen. Aller-

dings ist die Frühdiagnose einer unheilbaren Krankheit, deren Verlauf sich nicht wesentlich beeinflussen lässt, grundsätzlich fragwürdig. Eine eindeutige Diagnose ist erst nach dem Tod der Patienten durch eine histologische Untersuchung des Gehirns möglich.

Beunruhigende Fragen

In Europa und den USA ist Alzheimerdemenz eine der kostspieligsten Krankheiten. Die USA geben gegenwärtig für die Betreuung von Alzheimerpatienten jährlich etwa hundert Milliarden Dollar aus. Wenn die Überalterung der amerikanischen Gesellschaft wie erwartet weiter zunimmt und es nicht bald wirksame Waffen gegen Alzheimerdemenz gibt, dürfte diese Summe bis zum Jahr 2050 etwa zehnmal höher sein. Im Durchschnitt litte dann jeder hundertste Amerikaner an Alzheimerdemenz. Rund zwei Drittel der medizinischen Kosten entfallen auf die langfristige Pflege, die das Pflegepersonal bis an seine physischen und psychischen Grenzen belastet. Die psychische Belastung der Pfleger ist bei der Betreuung von Alzheimerpatienten in der letzten Krankheitsphase wahrscheinlich noch höher als bei Patienten, die ohne Hoffnung auf Gesundung völlig gelähmt oder jahrelang bewusstlos sind. In Japan mit seiner stark überalterten Bevölkerung ist die Betreuung von Alzheimerkranken besonders prekär, weil das Land den Mangel an eigenen Pflegern nur ungern durch Fachkräfte aus dem Ausland ausgleicht. Japanische Firmen entwickeln deshalb Pflegeroboter, die in Gestalt eines putzigen Bären oder eines anderen Kuschtieres Kranke aus ihrem Bett heben und in dieses zurücklegen und auch andere Tätigkeiten menschlicher Pfleger wahrnehmen.

Was aber ist der angemessene Umgang mit Menschen, die ihre Funktionen, welche das Menschsein ausmachen, verloren haben? Worin besteht dieses Menschsein? Und wann hört ein Mensch auf, Mensch zu sein? Diese Fragen führen unmittelbar zu jener nach dem würdigen Ende unseres Lebens und – zumindest für mich persönlich und mit aller Vorsicht gesagt – zu der Möglichkeit, dieses Leben freiwillig beenden zu dürfen. Ich wage es kaum, diese beunruhigenden Fragen zu denken, doch unseren Kindern und Enkelkindern wird es wohl nicht erspart bleiben, sie zu beantworten.

Der Biochemiker Dr. Gottfried Schatz ist emeritierter Professor der Universität Basel. Bei NZZ-Libro sind erschienen: «Jenseits der Gene», «Zaubergarten Biologie» und «Feuersucher. Die Jagd nach dem Geheimnis der Lebensenergie».

Aus: Neue Zürcher Zeitung, 4.6.2015, geschrieben von Gottfried Schatz

Arbeitsblatt: Was ist Alzheimer?

1. Was geschieht mit dem Gedächtnis von an Alzheimer erkrankten Menschen?

2. Was geschieht mit dem Gehirn dieser Menschen?

3. Was sind typische Symptome dieser Krankheit? Notieren Sie sich Beispiele, die Ihnen diesbezüglich an Frau Baumann auffallen.

4. Was ist wichtig beim Umgang mit Alzheimer-Patienten?

5. Wie soll man Ihrer Meinung nach generell mit Menschen, die Alzheimer haben, umgehen?

6. Was hat die Gesellschaft als Ganzes Ihrer Ansicht nach für eine Aufgabe im Umgang mit kranken Menschen?

Material: Wird Demenz zur Seuche?

Alt werden ist schön - wenn man gesund bleibt. Immer mehr erleben aber ihren geistigen Verfall. Die Demenz-Epidemie kommt, heißt es. Mediziner widersprechen: Es gibt keinen Automatismus.

Ungünstige Prognosen haben den großen Vorteil, dass man nachher eher positiv überrascht wird. Das betrifft etwa Zahlen wie diese: 135 Millionen Menschen mit Demenz im Jahr 2050 - dreimal so viele wie heute. Europa allein muss mit 16 Millionen rechnen. Das sind neue Vorhersagen der Internationalen Alzheimer-Organisation ADI. Niemand kann heute ihre Richtigkeit prüfen, den meisten reicht es, wenn sie schlüssig sind. Auch Wissenschaftler gehen so vor. Das gilt auch für an sich positive Prognosen wie die des weltweit anerkannten Max-Planck-Instituts für demografische Forschung von vor einem Jahr. Jedes zweite heute geborene Kind kann hundert Jahre alt werden, hatten die Wissenschaftler ausgerechnet. Darin steckte die Annahme, dass die Bedingungen, in denen die Kinder groß und älter werden, nicht bleiben, wie sie sind, denn dann bliebe die Lebenserwartung annähernd konstant bei um die 80. Vielmehr nahmen die Rostocker Forscher an, dass die Lebensverhältnisse und mit ihnen die medizinischen wie hygienischen und ernährungsphysiologischen Bedingungen kontinuierlich besser werden - so wie bisher schon.

Wie schnell aus einer günstigen eine ungünstige Prognose werden kann, hat sich dann rasch gezeigt: Denn aus einer rapide steigenden Lebenserwartung lässt sich rechnerisch ebenso gut auch eine rapide wachsende Zahl von Dementen ableiten. Dann nämlich, wenn man annimmt, dass die Prävention und Behandlung von Alzheimer sich etwa so weiterentwickelt wie bisher - nämlich kaum von der Stelle. Schon diese Annahme ist fragwürdig, ja nicht einmal wahrscheinlich. Dazu muss man keineswegs auf visionäre Projekte wie eine Alzheimer-Impfung verweisen oder die Fortschritte in der Stammzellforschung. Es genügt, die Fortschritte der konventionellen Medizin aufzurufen. In der jüngsten Ausgabe des «New England Journal of Medicine» hat das eine Gruppe um Eric Larson von der University of Washington in Seattle getan. Die Wissenschaftler haben zwei amerikanische und drei europäische Studien aus den letzten Jahren aufgearbeitet und kommen zu einem bemerkenswerten Schluss: Obwohl die Häufigkeit von Demenzen statistisch mit dem Alter vor allem ab 80 Jahren stark zunimmt, gebe es gute Gründe anzunehmen, dass der Anteil der altersdementen Patienten an der Bevölkerung in vielen Ländern abnehmen könnte. Mehrere Gründe kommen da zusammen: Bildung und Wohlstand hätten sich in den vergangenen Jahren

als «Schutzfaktor» gegen Demenz erwiesen - gebildete Menschen erhalten ihre Gesundheit besser, insbesondere in den entscheidenden mittleren Jahren vor Erreichen des hohen Alters. Und in gebildeten, wohlhabenderen Gesellschaften werde das verstärkt kultiviert, was die Forscher die «individuelle Risikofaktoren-Kontrolle» nennen. Das betrifft insbesondere die Risiken für gesunde Gefäße.

Die wichtigste zitierte Studie ist vor kurzem in der Zeitschrift «Lancet» erschienen. In der «Cognitive Function and Aging Study» Teil eins und zwei wurden in drei englischen Regionen mehr als 7500 über 65-Jährige unter die Lupe genommen - einmal zwischen 1989 und 1994, ein zweites Mal zwischen 2008 und 2011. In der ersten Erhebung waren 8,3 Prozent der Probanden mit kognitiven Einschränkungen aufgefallen, in der zweiten nur noch 6,5 Prozent. Und das, so die Forscher, obwohl der Anteil an Diabeteskranken und die Überlebensraten von Schlaganfällen, die besonders anfällig für Demenz machen, zugenommen haben.

Wird also womöglich alles gar nicht so schlimm? Das stimmt erstens nicht für das Individuum, denn wie groß das Risiko der Demenzerkrankung ist, hängt nicht vom statistischen, sondern vom individuellen Risikomanagement ab. Und es wird auch statistisch gesehen für wohlhabende, gut gebildete Populationen in zweierlei Hinsicht nicht zutreffen: Denn zum einen dürfte die Lebenserwartung - eben wegen jener verbesserten Risikokontrolle - insgesamt so schnell zunehmen, dass zwar die Zahl der Demenzkranken anteilig abnimmt, aber in absoluten Zahlen weiter rasant zunimmt. Statt 50 (bei tausend Senioren) wird man 100 (bei dreitausend Senioren) mit Demenz haben. Zum zweiten gilt für die Extrapolation dieser jüngeren Entwicklung, so verlockend sie auch sein mag, das Gleiche wie für alle Vorhersagen: Die Annahmen sind entscheidend.

Eine Prämisse könnte die künftige Prognose nämlich schon zunichtemachen, geben auch die amerikanischen Mediziner um Eric Larson zu bedenken: Schlägt sich die speziell bei Menschen im mittleren Alter rasant steigende Zahl an fettleibigen Patienten pathologisch auf die Gefäßgesundheit nieder, könnte es schon wieder vorbei sein mit der positiven Überraschung in der Demenzprognose. Aber auch dieser enge Zusammenhang hängt, wie gesagt, statistisch noch in der Luft.

Aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.12.2013, geschrieben von Joachim Müller

Arbeitsblatt: Wird Demenz zur Seuche?

Aufgabe

Wird Demenz zur Seuche? Beantworten Sie die Frage mit Hilfe des Textes.

Vorgehen

1. Verschaffen Sie sich einen ersten Überblick, indem Sie den Text überfliegen: Wo finden Sie allgemeine Informationen? Wo finden Sie die Argumentation für ein Ja? Wo die Gegenargumente?
2. Lesen Sie den Text aufmerksam durch und unterstreichen Sie die Wörter, die Sie nicht verstehen.
3. Schlagen Sie die unbekanntesten Wörter im Duden nach oder recherchieren Sie die Bedeutung im Internet. Schreiben Sie diese gleich an entsprechender Stelle neben den Text.
4. Stellen Sie in der untenstehenden Tabelle die Argumente für ein Ja und die Argumente für ein Nein in Stichworten zusammen.

Wird Demenz zur Seuche?

Ja...

Nein...

Diskriminierungen aufgrund des Alters

Alt werden ist oft auch mit dem Prozess der Ausgrenzung verbunden. Alte Menschen werden beruflich und gesellschaftlich ausgegrenzt. Diese Ausgrenzung hat meist damit zu tun, dass alte Menschen als Last empfunden werden und das Thema Alter stark unter dem Kostenaspekt betrachtet wird.

Ziel des Themenbereichs zu Diskriminierungen im Alter ist es, den Lernenden aufzuzeigen, wo solche Diskriminierungen stattfinden und welche Mechanismen dahinter stecken. Zudem sollen die Lernenden die Überlegungen erkennen, die hinter der Vorstellung vom Alter als Last stehen. Durch die Formulierung von Gegenargumenten wechseln die Lernenden die Perspektive und zeigen auf, dass Alter auch positiv gesehen werden kann.

1 Diskriminierung älterer Menschen im Arbeitsprozess

[1.1 Altersdiskriminierungen im Arbeitsprozess erkennen \(Sek I/Sek II\)](#)

Wo können überall Diskriminierungen aufgrund des Alters im Arbeitsprozess auftreten? Sammeln Sie mit den Lernenden Beispiele (nicht nur in Bezug auf alte Menschen, auch bzgl. jungen Menschen, Frauen, AusländerInnen). Gehen Sie zudem den Gründen für eine solche Diskriminierung nach: Warum machen Firmen das? Welche Überlegungen stecken dahinter?

[1.2 Aktuelles Beispiel von Altersdiskriminierung und Gegenmassnahmen \(Sek I/Sek II\)](#)

Der Artikel im Tagesanzeiger (vgl. Material/Arbeitsblatt «Koch gesucht, 25 – 35 Jahre» – *Schluss mit Alterslimit bei Jobsuche*) zeigt den Lernenden, wie aktuell das Thema der Diskriminierung aufgrund des Alters im Arbeitsprozess ist. Die Fragen helfen den Lernenden, den Text zu verstehen, sich darüber hinaus selber Gedanken zum Thema zu machen und eine eigene Meinung zu entwickeln.

Material: «Koch gesucht, 25 – 35 Jahre» – Schluss mit Alterslimit bei Jobsuche

Von 24'897 untersuchten Stellenanzeigen ist nur eine Handvoll, die ältere Arbeitnehmer sucht. Nun macht der Arbeitgeberverband eine bedeutende Kursänderung.

Bereits seit den 90er-Jahren macht sich die Wirtschaft Sorgen wegen der Überalterung. Doch dank dem Rückgriff auf ausländische Fachkräfte konnte der Arbeitskräftemangel jahrelang elegant entschärft werden – bis zur überraschenden Annahme der Masseneinwanderungsinitiative vor einem Jahr: «Gestützt auf diese Ausgangslage, nimmt die Bedeutung der inländischen Arbeitskräfte eine neue Dimension an», sagte kürzlich Valentin Vogt, Präsident des Schweizerischen Arbeitgeberverbands. An der Pressekonferenz vor zwei Wochen präsentierten Arbeitgeberverband und Economiesuisse ein Programm, um die Altersgruppe der über 50-Jährigen besser in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Damit das Vorhaben die nötige Breitenwirkung entfalte, werde man in die Regionen gehen, die Arbeitgebervertreter vor Ort einbinden und gleichzeitig gute Beispiele sammeln, Erfahrungen austauschen und Lösungen aufzeigen.

Noch ist die Botschaft aber nicht überall angekommen. Ein Indiz dafür, welche Rolle das Alter bei der Einstellung spielt, sind Stelleninserate. Im Unterschied zur EU und den USA erlaubt die Vertragsfreiheit Schweizer Unternehmen, Arbeitnehmende aufgrund eines Merkmals wie des Alters zu diskriminieren. Deshalb sind hierzulande Stellenanzeigen mit Altersangaben üblich.

Im Auftrag des TA wertete das grösste Online-Stellenportal der Schweiz, Jobs.ch, seine aktuellen Inserate aus. Die Untersuchung beruht auf den Angaben, welche die Firmen bei der Inserateaufgabe im Onlineformular machten. Bei rund 43 Prozent der 24'897 Stellenanzeigen gaben die Unternehmen ein Idealalter an. In bloss 20 Inseraten werden explizit Kandidaten im Alter zwischen 45 und 65 Jahren gesucht – was 0,08 Prozent aller Inserate entspricht. Immerhin 204 Stellenanzeigen nennen die Alterskategorie 35 bis 65 Jahre; wobei im Inseratetext meist die Formulierung «Idealalter ab 35 Jahre» steht.

Nur 1 Prozent sucht Ältere

Wenn man die bezüglich einer potenziellen Altersdiskriminierung wenig aussagekräftigen Alterskategorien 0 bis 65 Jahre und 25 bis 65 Jahre weglässt, so dominiert die Suche nach jüngeren Arbeitskräften: bis 24 Jahre (0,4 Prozent), bis 34 Jahre (2,4 Prozent), bis 44 Jahre (3,9 Prozent), 25 bis 34 Jahre (1 Prozent) und 25 bis 44 Jahre (3,5 Prozent). Während bei 11,2 Prozent der Stelleninserate auf Jobs.ch gezielt nach jüngeren Kandidaten gesucht wird, ist es bei den älteren Arbeitnehmern nicht einmal 1 Prozent. Zum Vergleich: Ende 2013 lebten in der Schweiz fast 2,4 Millionen Menschen im Alter zwischen 45 und 65 Jahren, was einem Bevölkerungsanteil von etwa 34 Prozent entspricht. Bei den Personen über 40 Jahre handelt es sich mittlerweile um das einzige wachsenden Alters-

segment. «Die Praxis zeigt jedoch genau das Gegenteil: Die gezielte Gewinnung von älteren Arbeitnehmern ist in vielen Unternehmen wenig beabsichtigt», heisst es in einer noch unveröffentlichten Studie des Instituts für Organisation und Personal der Universität Bern.

Dennoch ist die Jobs.ch-Auswertung mit einer gewissen Vorsicht zu interpretieren. Einerseits weil nicht genau beziffert werden kann, in wievielen Inseraten zusätzlich zum Online-Formular eine Alterslimite gesetzt wurde. Andererseits: «Zahlreiche Unternehmen setzen eine Altersgrenze in die Anzeigen, um die Anzahl Bewerbungen zu reduzieren. Das heisst aber noch lange nicht, dass sie dann wirklich bei der Selektion das Alterskriterium durchsetzen», sagt Pascal Scheiwiller, der bis Ende 2014 die Karriere- und Outplacement-Beratungsfirma Lee Hecht Harrison in der Schweiz führte. Andererseits hätten viele Unternehmen intern eine klare Alterseinschränkung für bestimmte Jobs oder sogar für die Rekrutierung allgemein. «Sie kommunizieren das aber nicht nach aussen, schon gar nicht bei Anzeigen, um keine Angriffsfläche zu bieten und sich in der Öffentlichkeit unbeliebt zu machen», sagt Pascal Scheiwiller.

Für Norbert Thom, emeritierter Professor für Organisation und Personal an der Universität Bern, fängt die Kategorie «ältere Mitarbeitende» bereits ab 40 Jahren an. «Es gibt keiner zu, dass die Altersdiskriminierung weit verbreitet ist», so Thom. Als eine Massnahme gegen die Benachteiligung älterer Arbeitnehmenden fordert er von den Unternehmen, auf Altersangaben grundsätzlich zu verzichten. «Sie sind eine Riesenenttäuschung für ältere Menschen.» Zwar könne man durch eine umfassende Aufzählung der Berufserfahrungen im Stelleninserat genauso selektionieren, aber so würde die Eignung und nicht das Alter im Vordergrund stehen. Ein Verbot der Altersdiskriminierung, wie es etwa Deutschland kennt, sei aber der letzte Schritt: «Vorher sollten die Wirtschaftsverbände öffentlichen Druck auf ihre Mitglieder machen, keine Altersangaben in Stelleninseraten zu erwähnen.»

Auch der Kaufmännische Verband Schweiz wünscht sich, dass die Unternehmen von sich aus auf die Nennung einer Alterslimite verzichten: «Deutlich wichtiger als eine gesetzliche Regelung erscheint uns, die Unternehmen vom Wert älterer Arbeitnehmenden zu überzeugen», sagt Manuel Keller, Leiter Beruf und Beratung beim Kaufmännischen Verband. Dadurch würden Branchen, welche die Rekrutierung aktuell vor allem auf junge Arbeitskräfte ausrichten, vermehrt motiviert, eine in Bezug auf das Alter nicht diskriminierende Personalrekrutierung zu pflegen.

(...)

Aus: Tages-Anzeiger, 6.2.2015, geschrieben von Michael Soukup, gekürzt

Arbeitsblatt: «Koch gesucht, 25 – 35 Jahre» – Schluss mit Alterslimit bei Jobsuche

1. Was heisst Diskriminierung? Definieren Sie den Begriff in eigenen Worten.

2. Warum werden Menschen aufgrund ihres höheren Alters diskriminiert?

3. Was gibt es für Lösungsmöglichkeiten?

4. Wie bewerten Sie diese Lösungen? Welche funktionieren Ihrer Meinung nach, welche nicht? Warum?

2 Alte Menschen als «Last» für die Gesellschaft

2.1 Argumentation nachvollziehen (Sek I/Sek II)

Die Lernenden lesen den Meinungsartikel «Geiseln der Demografie» aufmerksam durch und erarbeiten die Argumentation des Journalisten. Je nach Stärke der Klasse kann dazu das Arbeitsblatt *Alte Menschen als Last der Gesellschaft?* verwendet werden.

2.2 Eine Gegenposition einnehmen (Sek I/Sek II)

Die Lernenden formulieren einen Leserbrief auf den Meinungsartikel «Geiseln der Demografie» (vgl. Material *Geiseln der Demografie*), indem sie der Meinung widersprechen und Gegenargumente formulieren. Falls Sie die Klasse das Arbeitsblatt *Alte Menschen als Last der Gesellschaft?* bearbeiten liessen, haben die Lernenden im zweiten Teil bereits Gegenargumente zum Meinungsartikel gesammelt. Diese werden nun in einem zusammenhängenden Text ausformuliert. Als Anregung können ein oder zwei erschienene Leserbriefe (vgl. Material *Leserbriefe*) gezeigt werden.

Material: Geiseln der Demografie

«Schweizer Rentensystem in zehn Jahren bankrott», titelte diesen Montag die «Financial Times». Der Umwandlungssatz von 6,8 Prozent sei utopisch geworden, die Pensionskassen versprechen heute weit mehr, als sie halten könnten. Die Reaktion in der Schweiz auf den alarmierenden Artikel verblüffte: Sie war gleich null.

Dabei ist die Überalterung ein Kernproblem unseres Landes, wenn nicht sein ärgstes überhaupt. 2030 hat laut Bundesamt für Statistik jeder vierte Schweizer das Pensionsalter erreicht oder überschritten. Und fast jeder zehnte wird dann ein Greis von über 80 Jahren sein.

Doch die Alten sind im Wahljahr 2015 sakrosankt, bei Rechten wie Linken. Die SP will der AHV über die Erbschaftssteuer gerade weitere Milliarden zufließen lassen. Politisch weitgehend akzeptiert ist, dass die steigenden Gesundheitskosten, die in erster Linie durch die Vergreisung verursacht werden, auf die jungen Prämienzahler abgewälzt werden.

Es ist offenkundig: Unsere Politiker sind zu Geiseln der Demografie geworden. Die Wähler werden älter und älter, und ältere Wähler wählen zuverlässiger als jüngere. In der Stadt Zürich stimmen bei den Frauen die 65-jährigen am häufigsten ab, bei den Männern sind es die 75-jährigen. Auf Kosten der Alten ist deshalb kein Staat mehr zu machen. Nach der gescheiterten 11. AHV-Revision 2004 und der abgelehnten Anpassung des Umwandlungssatzes 2010 scheuen die Parteien selbst kleinste Kürzungen. Sollte Innenminister Alain Berset dennoch eine substantielle Reform gelingen, käme das einem historischen Houdini-Trick gleich.

Die Vergreisung ist eine volkswirtschaftliche Belastung, zeitigt aber auch eine diffuse gesellschaftliche Lethargie. «Die Überalterung ist ein Segen», erklärte jüngst Peter Gross gegenüber der «Berner Zeitung». Der frühere HSG-Professor und Soziologe gehört zu den Lobrednern der Seniorengesellschaft; dank der Gelassenheit der Alten sinke die Aggressivität unserer Gesellschaft. «Ich habe keine Lust auf Schlägereien mit 73.» Sicher, Schlägereien braucht niemand, und das sehen die allermeisten Jungen genau gleich. Allerdings hätte Gross zugleich anfügen können: Mit dem Alter sinkt eben auch die Lust auf Risiko, auf News, auf Innovation. Mit ihrer Betulichkeitsobsession machen es Alterslobbyisten wie Gross der Schweiz schwer, in der digitalen Ära zu brillieren.

«Bewahrung» lautet vielmehr das grosse Motto. Am deutlichsten wird das bei Migrationsfragen: Einwanderung wird nur noch als Bedrohung empfunden. Erfolgreich verdrängt wurde, dass die heutige Schweiz Migration braucht, wenn sie produktiv bleiben und ihre Sozialwerke erhalten will. Bezeichnend: Während in der Schweiz eine unselige Diskussion über die eingebürgerten Ex-Kosovaren der Schweizer Fussball-Nati geführt wurde, lancierte der «Economist» in den USA eine Debatte über den verjüngenden, belebenden Einfluss zugezogener Latinos (Titel: «How to Fire Up America»).

Doch wie stehen die Jungen zur Vergreisung des Landes? Sie halten sich zurück, geben sich kulant, lassen sich verwalten. An den Zürcher Kantonsratswahlen nahm nicht einmal jeder fünfte 18-Jährige teil. Irgendwann, spätestens wenn das Rentensystem tatsächlich crashen sollte, werden sie sich jedoch der einen heiklen Frage stellen müssen: ob ihnen die Schweiz als Altersheim tatsächlich genügt.

Aus: Der Bund, 24.4.2015, geschrieben von Linus Schöpfer

Arbeitsblatt: **Alte Menschen als Last der Gesellschaft?**

Laut Linus Schöpfer ist die «Überalterung ein Kernproblem unseres Landes». Wie stützt er diese These? Formulieren Sie seine Ausführungen in eigenen Worten.

... weil 2030 rund 25% der Schweizerinnen und Schweizer das Pensionsalter erreicht haben werden.

...weil

...weil

...weil

...weil

...weil

Wie kann man dem widersprechen? Formulieren Sie drei Gegenargumente.

Gegen die These «Überalterung ist eine Last für unser Land» kann jedoch gesagt werden, dass...

Zudem vergisst Linus Schöpfer, dass...

Hinzu kommt...

Material: Leserbriefe

Schade, dass keine positiven Aspekte erwähnt wurden

Herr Schöpfer erklärt die alten Menschen in der Schweiz zum Kernproblem des Landes. Gemäss seiner Auffassung sind die Alten eine volkswirtschaftliche Belastung. Er listet eine ganze Reihe negativer Erscheinungen auf, für die die alten Menschen verantwortlich sein sollen. Er prangert jedoch nur an und hat selber keine Vorschläge, wie die Überalterung in der Gesellschaft verträglicher abgefedert werden könnte. Schwebt ihm etwa vor, eine Grenze des Altwerdens einzuführen und bei Erreichen derselben die der Gesellschaft zur Last fallenden Alten beiseitezuschaffen? Seinem Artikel wäre es gut angestanden, wenn er doch auch nur ein paar positive Aspekte erwähnt hätte. Zum Beispiel die Millionen Stunden Freiwilligenarbeit, die Seniorinnen und Senioren leisten. Oder die unzähligen Grosseltern, die sich um die Enkelkinder kümmern, damit Mama und Papa arbeiten gehen und die Wirtschaft im Lande am Laufen halten können. Es könnten hier noch viele weitere Beispiele aufgeführt werden, wo alte Menschen nützliche Dienste verrichten. Zu guter Letzt: Herr Schöpfer wird vermutlich auch einmal alt oder sogar ein Greis, und dann wird er die Ausgrenzungen zu spüren bekommen, mit denen alte Menschen zum Teil schon heute konfrontiert sind.

Christian Scholer, Bern

Probleme lassen sich nur in gegenseitigem Respekt lösen

Meinungsäusserungen sind interessant, sagen sie doch oft mehr über den Schreiber als über das Thema aus. Besonders verräterisch ist die Wortwahl. Schöpfer schreibt von «Vergreisung» statt von Überalterung, von den Alten als «ärgstem» (=schlimmstem) Kernproblem, von den Jungen als «Geiseln» der Alten etc. Arrogante Respektlosigkeit und Freude am Zementieren von Feindbildern sprechen daraus. Darum einige Fragen an Linus Schöpfer: Ist die Stimm- und Wahlabstimmigkeit der Jungen Kulanz? Inwiefern sind die Alten dafür verantwortlich? Wie steht es mit der Selbstverantwortung? Warum gibt es heute keine grosse Bewegung der Jungen, die sich für Migranten einsetzt, und zwar nicht nur die «wertvollen»? Kann es das Ziel einer Generation sein, «in der digitalen Ära zu brillieren»? Wo bleibt da der Inhalt?

Ich möchte klar festhalten: Es gibt interessierte und engagierte Junge. Es gibt unangenehme Alte. Es gibt

grosse Probleme mit der demografischen Entwicklung. Letztere lassen sich aber nur in gegenseitigem Respekt lösen. Und: Herr Schöpfer vergisst, dass er ein Teil dieser demografischen Entwicklung ist. Hofft er auf einen frühen natürlichen Tod oder will er sich mit 45, spätestens 50 «entsorgen» lassen? Wenn nicht, wäre es angebracht, dummliche Arroganz bleiben zu lassen und sich dafür wirklich mit den Problemen unserer Zeit und unserer Welt auseinanderzusetzen.

Mariann Reinhard, Köniz

Alterung als «Überalterung» zu bezeichnen, mutet seltsam an

Eine sorgfältigere Wortwahl wäre durchaus angebracht, wenn es um die Beschreibung der Tatsache geht, dass sich die frühere «Bevölkerungspyramide» in den letzten Jahrzehnten in eine «umgekehrte Bevölkerungsbirne» verwandelt hat. Die Gründe dafür sind vielfältig. Erwähnt seien beispielsweise der medizinische Fortschritt, die steigende Lebenserwartung, die geringen Geburtenzahlen, zurückzuführen u. a. auf den finanziellen Druck, der auf vielen Familien lastet, und fehlende ausserfamiliäre Betreuungsmöglichkeiten.

Die Alterung der Gesellschaft als «Überalterung» zu bezeichnen, mutet seltsam an. Der Begriff weist auf etwas Übertriebenes oder Unanständiges hin und erinnert fatal an «überflüssig», «überfällig» oder «überdrüssig». Auch ein «abgelaufenes Expiration Date» würde gut in den Wortschatz des Autors passen. Doch kommt es noch besser, indem dieser mit der «Vergreisung» noch einen Zacken zulegt. «Verblödung», «Vertrottlung» oder «Vermoderung» klingen an und sind wohl mitgemeint.

Es bleibt zu hoffen, dass der Autor, so er sein Pensionsalter erreicht, weder überaltert noch vergreist, sondern in Würde gealtert sowie «alt und lebenssatt» von dannen scheidet, respektiert und geachtet von seinen Nächsten. Ich bin fast sicher, dass sich der Autor das für sich auch wünscht. Es sei denn, dass er seine Zukunft und sein Alter als «unnützig» beurteilt und bereits sein «Ablaufdatum» festgelegt hat.

Ueli Corrodi, Dr. med., Rentner, Hinterkappelen, ehemals Chefarzt Psychiatrie, FMI-Spital Interlaken

Gemeinsam Lösungen suchen

Linus Schöpfer hat es sich einfach gemacht. Er wusste zum Voraus, dass er mit Schlagwörtern wie Vergreisung, Überalterung, Betulichkeitsobsession bei den einen auf vehemente Ablehnung und bei den andern auf hohe Zustimmung stossen würde. Zum Glück wurde er seither bereits widerlegt («Alten-Bashing ist unbegründet» im «Bund» vom 27. April).

Ich bin eine Vertreterin der GrossmütterRevolution. Wir setzen uns ein für ein gutes Leben im hohen Alter. Wir befassen uns kritisch mit aktuellen Fragen der Alterspolitik. So erscheint am 20. Mai unser neuer Bericht «Care-Arbeit unter Druck». Wir laden Linus Schöpfer ein, am 20. Mai um 17 Uhr im Migros-Hochhaus am Limmatplatz in Zürich mit uns zu diskutieren.

Ja, wir stehen vor einer grossen gesellschaftlichen Herausforderung, da bin ich einverstanden. Ich wünsche mir, mehr Leute der jüngeren Generationen wären so aktiv, offen, flexibel und diskussionsfreudig wie wir, die betulichen Vertreterinnen der Grossmüttermgeneration. Lassen Sie uns gemeinsam nach Lösungen suchen.

*Marie-Louise Barben, Bern
Manifestgruppe GrossmütterRevolution*

Den Spiess umdrehen

Der überwiegende Teil der älteren Generation hat seit ihrem Eintritt in das Erwerbsleben ihren Beitrag an die AHV, die Pensionskassen und an weitere Sozialeinrichtungen regelmässig bezahlt. Wenn den Kassen jetzt das Geld auszugehen droht, so müsste einmal darüber nachgedacht werden, ob es immer zweckentsprechend verwaltet und ausgegeben wurde oder ob nicht dann und wann mit zu hohem Risiko gespielt wurde.

Die Überalterung sei das ärgste Problem unseres Landes, die Vergreisung eine volkswirtschaftliche Belastung und die Schweiz sei ein Altersheim, schreibt der Verfasser. Der Vorwurf steht in krassem Widerspruch zu gewissen Praktiken der Wirtschaft. Vor 20 Jahren wurden in unserem Land im grossen Stil 55- bis 65-jährige Mitarbeitende aus dem Berufsleben gestossen und vorzeitig pensioniert, vielfach gegen ihren Willen.

Der Spiess könnte auch umgedreht werden: Mitarbeitende könnten ab der Pensionierung teilzeitweise weiterbeschäftigt werden und so auch einen Beitrag an die Entlastung der Volkswirtschaft leisten. Mit Blick auf die Diskussionen um die Personenfreizügigkeit könnte das ein Weg sein, den zu erwartenden Arbeitskräftemangel etwas abzdämpfen.

Fritz Schulthess, Jegenstorf

Das Alter als Chance

Um mit einer alternden Gesellschaft positiv umgehen zu können, müssen wir auch die damit verbundenen Chancen erkennen. Wenn wir es als Gesellschaft schaffen, dieser Herausforderung konstruktiv zu begegnen, wird unser Zusammenleben auch in Zukunft von Respekt geprägt und ein Altern in Würde für alle Menschen möglich sein.

Ziel dieses Themenbereichs ist es, dass die Lernenden Vorteile einer alternden Gesellschaft erkennen und eigene Überlegungen und Ideen zum Umgang mit dieser Herausforderung entwickeln. Durch das Interview mit Peter Gross lernen die Lernende einen der bekanntesten Fürsprecher der positiven Sichtweise aufs Alter kennen und setzen sich mit seinen Argumenten auseinander.

Die spielerisch-ironische Aufgabe zum Abschluss ermöglicht es, die wichtige Funktion von Humor und Selbstironie in Bezug auf eine gesunde Psyche mit den Lernenden zu thematisieren. Zudem wird der Bogen zu den Stereotypen geschlossen und aufgezeigt, wie man konstruktiv mit solchen Klischees umgehen kann.

1 Vorteile einer alternden Gesellschaft

1.1 «Überalterung ist ein Segen» (Sek I/Sek II)

Lassen Sie die Lernenden über die Vorteile einer alternden Gesellschaft nachdenken. Inwiefern kann man von den älteren Menschen profitieren? Was muss man tun, um ältere Menschen besser fördern und integrieren zu können?

Verwenden Sie dazu das Interview mit Peter Gross (vgl. Material/Arbeitsblatt «Die Überalterung ist ein Segen»). Die Lernenden lesen dieses aufmerksam durch und bearbeiten die beiden dazu gestellten Aufgaben.

Im Klassengespräch können Sie die einzelnen Vorteile des Alters zusammentragen und durch weitere ergänzen.

Material: «Die Überalterung ist ein Segen»

Die Überalterung der Gesellschaft wird überall als Problem dargestellt. Das ärgert den 73-jährigen Soziologen Peter Gross gewaltig.

Peter Gross, im allgemeinen Geklage über das Problem der Überalterung machen Sie nicht mit, Sie sagen, dass das ein Segen für die Gesellschaft ist. Warum?

Peter Gross: Man muss unbedingt die Vorzüge einer Langlebigkeitsgesellschaft hervorheben. Dazu gibt es drei wesentliche Punkte: Erstens muss man sich vor Augen halten, dass noch nie in der Geschichte der Menschheit so viele Menschen so alt werden konnten. Dieses Wachstum der Lebenserwartung ist die grösste zivilisatorische Errungenschaft der letzten zweihundert Jahre. Und niemand feiert das!

Genau, man hat vielmehr Angst vor immer mehr alten Menschen.

Ja, es wird sogar von einer apokalyptischen Situation und von einer Katastrophe gesprochen. Dabei sind noch nie so viele Leute so gut alt geworden. Die Schweiz ist sogar Weltmarktführerin in Sachen Lebenserwartung. Und zweitens ist es so, dass Kinder noch nie so viel wert waren wie heute, gerade auch, weil es weniger sind als früher und weil die meisten Wunschkinder sind. Das ist absolut neu, das gibt es erst seit sechzig Jahren. Die heutige Bevölkerungsstruktur, die derart angegiftet wird, ist nichts anderes als das Resultat von millionenfachen Entscheiden von jungen Menschen, ob sie Kinder haben wollen oder nicht. Und der dritte Punkt: Noch nie haben so viele Generationen so gut und friedlich zusammengelebt wie heute. Alle empirischen Studien zeigen das.

Tatsächlich leben heute bis zu vier Generationen miteinander.

Richtig, früher hatten wir eine Zweigenerationengesellschaft – heute kennen viele Kinder noch die Urgrossmutter. Kürzlich hat mir ein Mann Folgendes aus dem Altersheim geschrieben: «Lieber Herr Gross, ich hatte heute einen schönen Tag, ich konnte endlich meinen Sohn überzeugen, auch ins Altersheim zu gehen» (lacht).

Eine «alte» Gesellschaft ist friedlich, sagen Sie. Warum ist das so?

Schauen Sie mich an: Ich habe keine Lust auf Schlägereien mit 73. Die körperlichen Kräfte nehmen ab, dementsprechend auch die körperlichen Auseinander-

setzungen. Die arabischen Staaten haben eine Altersstruktur mit viel Jüngeren, entsprechend gibt es auch mehr Unruhe und ein grösseres Gewaltpotenzial. Diese Staaten haben eine demografische Inflation. Das führt – ähnlich wie beim Geld – zu einer Entwertung. Zu einer Entwertung der Menschen.

Die Überalterung stellt trotz allem ein finanzielles Problem dar. Zurzeit wird über die Revision der Altersvorsorge debattiert – wer finanziert das?

Es ist nur die halbe Wahrheit, dass die Jungen für die Alten bezahlen. Wir haben heute vier Generationen, die Erwerbstätigen ab 25 zahlen für die Alten. Meinen Studenten, die sich beklagen, dass sie die Alten bezahlen müssten, entgegne ich: Wer bezahlt denn euch? Einen Viertel der Vermögenssteuern in der Schweiz bezahlen die Rentner, die auch sonst weiss Gott genug Steuern zahlen und damit mithelfen, Universitäten und andere Bildungsstätten zu finanzieren.

Sie sprechen sich für eine Abschaffung der Pensionsgrenze aus. Die Realität aber ist heute, dass 55-Jährige Mühe haben, einen Job zu finden.

Für die Unternehmen macht es oftmals keinen Sinn, jemanden zu beschäftigen, der ohnehin bald geht – weil er pensioniert wird. In Weiterbildungskursen sieht man auch kaum Leute über 50. Auch dort, weil die Firmen das nicht mehr für nötig halten, da diese Menschen schon bald weg sind vom Arbeitsmarkt. Darum muss man die Pensionsgrenze abschaffen, damit dieses Argument nicht mehr stichhaltig ist.

Alle sollen länger arbeiten?

Nein, nur die, die wollen und dazu in der Lage sind.

Was können ältere Mitarbeiter besser als jüngere?

Die Motivation ist grösser, und auch die Identifikation mit dem Betrieb ist besser. Zudem ist das Potenzial, Dinge zu entwickeln und zu erfinden, die für die ältere Bevölkerung von Nutzen sind, erfahrungsgesättigt. Denken Sie mal an die Badewanne: Wissen Sie, warum es für einen 90-Jährigen so schwierig ist, in eine Wanne ein- oder auszusteigen?

Weil die Ränder zu hoch sind?

Weil die Badewanne von jungen Menschen entwickelt wurde, die nicht wissen, wie es ist, wenn man im hohen Alter baden will. Oder die ganze Sache mit dem Scan-

nen an der Kasse, das ist doch nicht fertig gedacht. Wir brauchen «Langsamkeitskassen», nicht nur den «Subito-Selfscanner».

Ins Feld geführt werden immer wieder die hohen Gesundheitskosten der älteren Menschen – auch da haben Sie eine andere Sichtweise.

Junge Menschen sind am Montag, ältere am Freitag krank (lacht). Im Ernst: Die Krankenstatistik weist aus, dass man zwischen 55 und 65 häufiger krank ist als zwischen 65 und 75. Das zeigt, dass die Frage nach den Gesundheitskosten nicht so einfach zu beantworten ist.

Sie bezeichnen das Alter als neuen Lebensabschnittspartner, warum?

Mein letzter Lebensabschnittspartner im Bereich des Älterwerdens ist eben das Alter. Er ist ständig mit mir und begleitet mich. Was ich mit dem Alter erlebe, ist teilweise kurios, aber auch schön. Darum kämpfe ich in meinen Büchern an gegen die krasse Fehldeutung des Alters als schwarzes Loch, in das man hilflos hineinfällt.

Unsere Leistungsgesellschaft hat alles im Griff, Erfolg ist programmier- und lernbar. Nur eines passt nicht: der Umstand, dass wir älter werden.

Den Lebensabschnitt Pubertät haben wir viel weniger im Griff als das Alter. Es geht nicht darum, das Alter einfach zu ertragen, sondern aus dieser Lebensphase etwas zu machen. Man darf nicht nur die Optionen Freiwilligenarbeit, Briefmarkensammeln und Enkelhüten haben. Der Zugang zur Erwerbstätigkeit sollte nicht verschlossen sein. Es gibt den schönen Satz von der 85-jährigen Liselotte Pulver: «Am meisten ärgert mich eine nicht erhaltene Einladung zu einer Party, an die ich sowieso nicht gegangen wäre.» Einladungen muss man haben!

Sie sehen das Alter positiv, dennoch ist es auch mit Krankheit und Leid verbunden.

Ein grosses philosophisches Thema: Wie kann man einer Gesellschaft, in der Eigenschaften wie Stärke, Kraft und Schnelligkeit an oberster Stelle stehen, begrifflich machen, dass schwächer zu werden einen Sinn haben kann?

Woraus besteht er?

Auch wenn man älter wird, gibt es immer Bereiche, in denen man sich verbessern kann. Nicht im körperlichen, dafür im geistigen oder im musikalischen Bereich. Auch im Denken, im Erinnern, im Lachen oder im Trauern

lässt sich noch vieles erlernen. Der weltberühmte Cellist Pablo Casals wurde gefragt, warum er mit 92 noch übe. Seine Antwort: weil er sich noch verbessern wolle. Auch bei mir ist das so: Meine Bücher werden mit zunehmendem Alter besser. Insofern ist schwächer werden auch schön (lacht). Auch die Laster werden schwächer, zum Beispiel die Gier nach mehr.

Wird man automatisch altersweise?

Nein, das muss man sich ein Stück weit erarbeiten. Je älter man wird, desto mehr muss man zu sich selber Sorge tragen. Man kann irgendwann nicht mehr wie mit 20 unrasiert und mit zerzausten Haaren den Pöstler empfangen am Morgen. Man muss sich pflegen. Männer haben da gewaltigen Nachholbedarf, sie verlottern gerne im Alter, wenn niemand zu ihnen schaut. Weil sie viele lebenspraktische Aufgaben – Waschen, Bügeln, Kochen – nie gemacht haben.

Immaterielle Vorsorge ist Ihnen wichtig. Was ist das genau?

Es geht darum, sinnhaft zu altern. Wer Ziele und Ideen hat, etwas machen, etwas bewegen will, der lebt besser und hat weniger Probleme, wenn er materielle Sorgen hat. Wo sehe ich noch Potenzial bei mir, wo sind Dinge, die ich vielleicht bisher nie ausgelebt habe? Das erhält lebendig und macht das Alter interessant.

Peter Gross

Der 73-jährige Peter Gross (Prof. Dr.), emeritierter Ordinarius für Soziologie an der Universität St.Gallen, ist Autor und Publizist.

Aus: Berner Zeitung, 13.01.2015, Interview geführt von Robert Bossart

Arbeitsblatt: «Die Überalterung ist ein Segen»

1. Warum ist die Überalterung nach Peter Gross ein Segen?

Fassen Sie seine drei Argumente kurz und knapp zusammen.

2. Worin sieht Peter Gross die Vorteile des Alters?

Schreiben Sie sich drei Gründe auf und besprechen Sie diese mit Ihrer Banknachbarin/Ihrem Banknachbarn.

2 Ironischer Umgang mit dem Alter

[2.1 Klischees in Bezug auf das Alter erkennen \(Sek I/ Sek II\)](#)

Mit dem Arbeitsblatt *Altersklischees* setzen sich die Lernenden aktiv mit dem Begriff Klischee auseinander und rufen diese bewusst ab. Damit soll ein Reflexionsprozess in Gang gesetzt werden.

[2.2 Ironischer Umgang mit dem Alter \(Sek I/Sek II\)](#)

Die 30 Gründe gegen die Angst vor dem Alter (vgl. Arbeitsblatt *30 Gründe gegen die Angst vor dem Alt werden*) bieten die Möglichkeit, das Thema humoristisch anzugehen.

Dabei können Sie zum einen mit den Lernenden darüber diskutieren, wie wichtig Humor, resp. Selbstironie für ein glückliches Leben im Alter sein kann.

Darüber hinaus lässt sich aber auch ein Rückschluss auf die Alters-Stereotype ziehen. Die aufgezählten Gründe sind ja gerade deswegen komisch, weil sie diese Klischees bedienen. Zusammen mit den Lernenden werden die einzelnen Stereotype benannt. Dabei lassen sich durch einen selbstironischen Blick durchaus auch positive Aspekte hinter gewissen Altersdefiziten entdecken.

Anhand der Aufgaben 4 und 5 setzen sich die Lernenden zudem mit Klischees auseinander, die sie selber betreffen und denen sie unter Umständen widersprechen. Dadurch wird ihnen bewusst, wie Klischees funktionieren.

Arbeitsblatt: Altersklischees

Klischee – von franz. *clich * = Abklatsch; eingefahrene, überkommene Vorstellung (meist abwertend); Rollenverhalten (Soziologie); Stereotyp (Psychologie)

Aus: www.duden.de

1. Formulieren Sie in eigenen Worten, was Sie unter Klischee verstehen.

2. Was für Klischees kennen Sie in Bezug auf das Alter?

Was ist «typisch» für alte oder junge Menschen? Formulieren Sie ein paar Klischees.

Alte Menschen sind...

Alte Menschen machen immer...

Junge Menschen sind...

Junge Menschen machen dauernd...

Material: 30 Gründe gegen die Angst vor dem Altwerden

Angst vor dem Alter? Das muss nicht sein, denn die hier folgende Liste überzeugt durch felsenfeste Argumente, die für das Alter sprechen. Mit dieser Liste kann man getrost älter werden.

1. Du kannst das Abendessen schon um 16 Uhr am Nachmittag essen.
2. Du profitierst endlich von deinen Einzahlungen in die Krankenkasse.
3. Du bist für Entführer nicht mehr interessant.
4. Du kannst kaum noch wegen sexueller Belästigungen belangt werden.
5. Du hast immer Zeit, wenn du willst.
6. Du hast nie Zeit, wenn du nicht willst.
7. Endlich glauben dir die Menschen, dass du kein Hypochonder bist.
8. Deine Geheimnisse sind sicher, weil sich auch deine Freunde nicht mehr daran erinnern können.
9. Der Vorrat an Gehirnzellen wird zur überschaubaren Größe.
10. Deine Augen werden nicht mehr schlechter.
11. Kleidung, die du kaufst, kannst du jetzt ewig tragen.
12. Niemand erwartet mehr, dass du als Retter oder Retterin in ein brennendes Gebäude läufst.
13. Du brauchst nichts mehr auf die harte Art zu lernen, weil du das alles schon weißt.
14. Deine Gelenke sind zuverlässiger als der Wetterbericht.
15. Bei Geiselnahmen wirst du als Erste oder Erster freigelassen.
16. Du brauchst nicht mehr den Bauch einzuziehen, wen immer du auch triffst.
17. Du darfst dir endlich einen Kompass im Auto montieren.
18. Du brauchst keine Zeitungen mehr zu lesen, weil deine Arme zu kurz werden.
19. Du darfst jetzt zur Musik im Aufzug singen.
20. Du erfreust dich an den Geschichten über die Operationen deiner Mitmenschen.
21. Du lernst, dass Kaffee eines der wichtigsten Dinge im Leben ist.
22. Du kriegst keine Strafzettel für Schnellfahren mehr.
23. Du hast mehr Haare in den Ohren als am Kopf.
24. Deine Steuererklärung wird ganz einfach.
25. Die Monate vergehen wie im Flug.
26. Du darfst wieder Babynahrung genießen.
27. Du kannst dir zu jeder Zeit und immer wieder jeden Film anschauen.
28. Du freust dich, dass deine Pension viel höher ist, als die der Jüngeren je sein wird.
29. Du brauchst keinen Wecker mehr, weil du immer von selbst aufwachst.
30. Du hast eine Party und die Nachbarn merken es nicht einmal.

Arbeitsblatt: 30 Gründe gegen die Angst vor dem Altwerden

1. Inwiefern ist es wichtig, über sich selber lachen zu können?

2. Inwiefern ist dies auch im Alter wichtig?

3. Welche der Gründe finden Sie durchaus gut? Worauf freuen Sie sich im Alter?

4. Worüber können Sie bei sich selber lachen?

5. Formulieren Sie auf eine ironische und klischeehafte Art und Weise fünf Gründe, die gegen das Jungsein sprechen.

Impressum

Autor: Urban Sager, Zentrum Geschichtsdidaktik und Erinnerungskulturen, PH Luzern

Redaktion: Kurt Stadelmann, Gallus Staubli, Museum für Kommunikation

Layout und Grafik: Grafikatelier Saxer, Bern, www.hannessaxer.ch

Korrektorat: Iris Diem, Biel

Die Inhalte dieser didaktischen Materialien dürfen für schulische Zwecke frei genutzt werden. Eine weitergehende oder andere Nutzung ist mit dem Rechteinhaber, dem Museum für Kommunikation in Bern, abzuklären. Es war nicht in allen Fällen möglich, die Rechteinhaber der Texte und Bilder zu eruieren. Berechtigte Ansprüche werden im Rahmen üblicher Vereinbarungen abgegolten.

Copyright: © Museum für Kommunikation, Bern, 2015

Museum für Kommunikation
Helvetiastrasse 16
CH-3005 Bern
T +41 (0)31 357 55 55
F +41 (0)31 357 55 99
communication@mfk.ch
www.mfk.ch